

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 90.

Sonnabend, den 11. November 1911.

21. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 6. d. M. 1. Die Gemeinde-, Armenkassen-, Feuerlöschkassen-, Kirchen- und Schulanlagen-Rechnungen sind von den dazu bestimmten Herren geprüft worden. Die vorgefundenen Mängel sind unter jeder Rechnung bemerkt und richtig gestellt worden. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. 2. Zu der am 12. Januar 1912 stattfindenden Reichstagswahl werden als Wahlvorsteher für den 1. Bezirk die Herren Paul Gebler als Wahlvorsteher und Georg Gebler als Stellvertreter, für den 2. Bezirk Hermann Gebler als Wahlvorsteher und Paul Hauje als Stellvertreter bestimmt. 3. Als Beisitzer auf die Zeit von 1912 bis mit 1914 werden die Herren Gm. in den Vorstand, Pehold, Paul Gebler und Adolf Runath gewählt und als deren Stellvertreter Adolf Horn, Gustav Boden und Emil Horn. 4. liegt eine Zeichnung des Besitzers von Nr. 53 vor. Davor ein Beschluß gefaßt werden kann, soll noch eine Besichtigung stattfinden. 5. wird eine Armenkasse vorgetragen und erledigt.

Bretinig. (Egl.) Am 15. und 16. Nov., Mittwoch und Donnerstag nächster Woche, eröffnet Rays erstes ständiges Kino- und Tonbildtheater in Großröhrsdorf seinen Winterprogramm im Saalhaus „Deutsches Haus“, jene brillanten Vorstellungen, die bisher in der „Klink“ stattfanden. Die Direktion wird alles anstreben, um mit dem Großstadtprogramm Schritt zu halten. Die Vorstellungen in Bretinig eröffnet das Theater mit dem Sensationsweltbrosam „Die weiße Slavin“, 5. und 6. Teil, Schlussspiel dieser Serie. Wer den ersten Teil dieses Dramas bereits in Rays Kino gesehen hat, wird sicher auch diejenigen mit ins Theater bringen, die es noch nicht gesehen haben. Denn daß die Direktion mit dieser Plannummer sich fest bei allen Kinofreunden des Adorials eingemurgelt hat, bewies der ganz enorm große Besuch des Theaters in Großröhrsdorf. Rays Theater hat für den kommenden Winter alles vorgeesehen, um genussreiche Abende zu bieten. U. a. sei auf Elfons neueste Synchronisierung hingewiesen, um die Tonbilder in der Sing-, Sprech- und Musikkunst genau wiedergeben zu können. Die vorzügliche Regie des Herrn Ray, welcher für gute dramatische Wiedergabe in den Dramen und für guten Humor bis ins kleinste sorgte, wird uns auch weiter erfreuen. Weiter weist die Direktion darauf hin, daß in den Kindervorstellungen Wert auf nur für die Kinder geeignete Bilder gelegt werden wird und daß unsere kleinen Lieblinge manch schöne Stunde in diesem Winter im Kino erleben werden können. Die Lokalitäten sind gut beliebt.

Großröhrsdorf. Als am Montag ein hiesiger Einwohner aus dem Gasthofe zur Linde heimkehren wollte, vernahm er sein Rad, das er dortselbst eingeklinkt hatte. Am andern Tage abends fand man das Rad am Rathaus neben der Polizeiwache liegend vor. — Vielleicht hat man es mit einem Schabernack zu tun.

Ramenj. 8. November. Am Sonnabend vormittag 9 Uhr fand im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Geh. Regierungsrats v. Erdmannsdorff eine öffentliche Bezirksauskunft statt. Der Bezirksauskunft erteilte u. a. Genehmigung: zur Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit seitens

der Gemeinde Großröhrsdorf wegen Einlegung einer Kellerschleuse durch die Feldschleuse vom Hausgrundstücke Ort.-Nr. 216 B nach der Röder durch den Fabrikbesitzer Hermann Schöne. Auf die vorliegenden Gesuche um Genehmigung zum Schankgewerbe wurde Entschliebung gefaßt und dabei u. a. folgende Konzeptionen erteilt: dem Gastwirt Robert Heinrich in Dorn zum Bier- und Brantweinshank in dem neuerrichteten Gesellschaftszimmer im Obergasthofe zu Dorn; dem Gastwirt Louis Fischer in Großröhrsdorf zur Ausübung des Bier- und Brantweinshankes, sowie Veranstaltung von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen an den beiden Rirmestagen und an 2 bis 3 anderen Tagen im Jahre; dem Hausdiener Ernst Otto Nikolai in Reichen zum Betriebe der Schankwirtschaft mit voller Berechtigung einschließlich des Ausspannens und des Brantweinshankes im Grundstücke Ort.-Nr. 108 für Paulant M. S. (Waldbaus). Des Besuchs der Wirtschaftsinhaberin Anna Vorlich in Zwidau um Genehmigung zum Ausshank von alkoholfreien Getränken und Beerenwein im Grundstücke Ort.-Nr. 253 für Großröhrsdorf mußte aus verschiedenen Gründen abgelehnt werden.

Radeberg. 7. Nov. Anlässlich des Verbandstages sächsischer Gastwirte findet hier im Juni n. J. eine Ausstellung für Kochkunst statt, die auf zehn Tage berechnet ist. Für die Ausstellung ist der Platz am Kriegereudenmal ausersehen.

Elstra. Rirmesfelder ohne Rirmestanz hatten am vorigen Sonntag und Montag die Ortschaften Kaufschwitz, Lindisch und Gölau zu verzeichnen. Der Grund dazu ist die Diphtheriekrankheit, welche in diesen Ortschaften, zumeist in Kaufschwitz, seit längerer Zeit in der Zunahme begriffen ist. Tanzbelustigungen, sowie Aufführungen von Karussells etc. waren deshalb von bezirksärztlicher Seite in der letzten Stunde verboten worden. Die Herren Wirte waren selbstverständlich nicht erbaut, ob dieses Verbotes, ebenso war die Feststimmung teilweise eine recht gedrückte. Der Unterricht in der Schule ist nicht unterbrochen.

Dresden. 8. November. Die 2. Kammer wählte heute den bisherigen Präsidenten Dr. Vogel, nationalliberal, mit 35 Stimmen wiederum zum Präsidenten. Auf den Abgeordneten Fräßdorf, sozialdem., entfielen 25 Stimmen, während 29 weiße Zettel abgegeben wurden. Dr. Vogel nahm die Wahl an. Bei der Wahl des 1. Vizepräsidenten entfielen auf den Abgeordneten Opitz, kons. 33, und auf Fräßdorf, soz. 27 Stimmen, während abermals 28 weiße Zettel abgegeben wurden. Auf Anfrage des Präsidenten erklärte Abgeordneter Opitz, er bedauere, im Interesse seiner Fraktion die Wahl nicht annehmen zu können, worauf der Präsident nach kurzer Debatte die Sitzung 1/2 Stunde unterbricht. Nach Wiederholung der Sitzung wurde gewählt: zum 1. Vizepräsidenten Fräßdorf (sozialdem.) mit 35 Stimmen, zum 2. Vizepräsidenten Ehr.-Zwidau (freil.) mit 27 Stimmen; zu Sekretären Anders-Dresden (natl.) mit 40 und Fleißner-Dresden (sozialdem.) mit 46 Stimmen; zu stellvertretenden Sekretären Dr. Roth-Burgstädt (freil.) und Hartmann-Daugen (natl.).

Dresden. (Selbstmord.) In den Anlagen der Bürgerwiese erschloß sich am Dienstag in den frühen Morgenstunden ein bis

jetzt unbekannter Mann, anscheinend Kaufmann. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt. — (Eindrehen.) Ein aufregender Vorgang trug sich in der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr im Grundstück Königsbrüder Straße 77 zu. Ein im 1. Stock wohnender Leutnant vom Schützen-Regiment war durch Geräusche aus dem Schlafe geweckt worden und forschte diesen nach. Er gewahrte einen jungen Mann, der eilhaft die Flucht ergriff und später von einem Bedarmen mit Hilfe von anderen Personen im Keller verhaftet aufgefunden und festgenommen wurde. Er war am Bligableiter emporklettert und durch ein Erkerfenster in die Wohnkammer des Offiziers gestiegen. In dem Eindringling wurde ein vorbestrafter junger Arbeiter festgestellt.

Coswig. Die Errichtung einer großen Seifenfabrik durch Wirtl. Geh. Rat Lingner im hiesigen Orte nimmt nunmehr greifbare Gestalt an. Es handelt sich um die Herstellung einer Kallseife, von der sich Lingner einen bedeutenden Absatz verspricht. Die Verträge mit der Seife datieren schon seit einigen Jahren. Der Betrieb der Fabrik wird voraussichtlich von der durch Lingner begründeten Aktiengesellschaft erfolgen.

Rosfen. 7. Nov. Auf der Haltestelle „Weisberg-Rarbach“ wurde am Dienstag nacht der Wirtschaftsbefitzer Rappmann aus Egdorf, der mit seiner Frau von der Rirmes heimkehrte, von der Lokomotive des einfallenden Zuges erfasst, zur Seite geschleudert und sofort getötet. Er hatte seinen Hut, der ihm durch den Sturm vom Kopfe gerissen worden war und auf das Gleis getrieben wurde, holen wollen, wobei sich das Unglück ereignete.

Reuzersdorf. „Die schwarze Hand“, eine aus Schulknaben und Fortbildungsschülern im Alter von 13 bis 17 Jahren bestehende Bande, treibt hier seit längerer Zeit ihr Unwesen. Die „Tätigkeit“ der Bande besteht darin, mit Beförderung beauftragte Kinder ihres Geldes zu berauben und Erwachsene anzuhalten. Um sich völlig unkenntlich zu machen, trugen die „Mitglieder“ der „Schwarzen Hand“ schwarze Halbmasken. Eines Abends wurde die 16jährige Tochter des Formers Reichs von einem solchen Bandenmitgliede angehalten, das ihr einen Stich mit dem Taschenmesser ins Handgelenk beibrachte. Ein Mädchen, das sich mit einem Paket auf dem Heimweg befand und um den Reichtum ging, wurde mit den Worten: „Das Paket her oder das Leben!“ angehalten und zur Übergabe des Paketes gezwungen, worauf das Paket in den Teich wanderte.

— Verschiedene Einwohner in Niederpoyritz, die österreichische Staatsangehörige sind und die erst im vorigen Jahre in ihrem Vaterlande zu Heeresübungen eingezogen waren, haben von den zuständigen Landwehrbüreaus Order zum alsbaldigen Eintreffen bei ihren Regimentern in Leitmeritz, Theresienstadt, Reichenberg u. s. D. erhalten.

— Infolge der anhaltenden Trockenheit ist der 23 Hektar große Filsberg bei Schneberg vollkommen ausgetrocknet, was wohl seit Menschengedenken nicht zu verzeichnen war.

Glauchau. 8. Nov. Aus Reichenbach bei Waldenburg wird gemeldet: Am 30. Oktober in den Abendstunden wurde in der Wohnung seiner Mutter, der beim Gutsbesitzer Rein als Wirtschaftlerin in Stellung befindlichen Witwe Gräfe, deren 21 Jahre alter geistesgestörter Sohn am Bettsofen erhängt aufgefunden. Da man Selbstmord annahm, wurde

die Leiche polizeilich aufgehoben und später beerdigt. Jetzt hat die Witwe Gräfe, die früher selbst Besitzerin eines Gutes war, dem sie vernehmenden Brigadier eingestanden, daß sie ihren Sohn im Bette, als er bereits schlief, erdrosselt und ihn dann, um Selbstmord vorzutäuschen, am Bettsofen aufgehängt habe. Ueber den Beweggrund zur Tat hat noch nichts Bestimmtes festgestellt werden können, da die unnatürliche Mutter jede weitere Auskunft verweigert. Die weiter gemeldet wird, ist die Leiche auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wieder ausgegraben worden. Die Mörderin wurde verhaftet und in das königl. Amtsgerichtsgefängnis zu Waldenburg eingeliefert.

— Als nationalliberaler Reichstagskandidat für den 2. sächsischen Wahlkreis (Wobau-Obersbach) ist, wie das Zittauer Amtsblatt mitteilt, Herr Pastor Wehrmann in Großschweidnitz aufgestellt worden. Für die fortschrittliche Volkspartei kandidiert dort Herr Prof. Dr. Kahn-Dresden, für die konservativen Fabrikbesitzer Förster-Spremberg, für die Sozialdemokratie Redakteur Krähig-Berlin.

— An Blutvergütung gekorben ist am Montag nachmittag der 66 Jahre alte Handelsgärtner Heinrich Schirmer in Plauen i. B., Veteran von 1866 und 1870/71.

Kirchennachrichten von Bretinig.
22. Sonntag n. Trinitatis: 8 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Apostelgesch. 24, 24—27. Thema: Feltig, eine Warnung für viele Hörer unserer Gemeinden, die sich wohl alles aus Gottes Wort gefallen lassen, nur das Eine nicht, was not ist, die wohl gerne umkehren, nur dann nie, wann es Zeit ist.

Ettrag der Kollekte am Reformationsfeste 12 Mk 52 Pfg.
Kollekte für den Ausbau eines selbständigen Kirchenwesens in Schmedwig bei Ramenz.
Freitag den 17. November nachm. 6 Uhr: Wochenkommunion.

Geboren: d. Kaufmann Otto Edwin Kart Boden eine Tochter; d. Fabrikarbeiter Paul Robert Heinrich eine Tochter.
Getauft: Joh. Frieda Gerda, Tochter des Schlossermikers Clement Otto Ziegenbalg; Erwin Willi, Sohn d. Bauarbeiters Gustav Arthur Döbrich; Alwin Karl, Sohn des Zimmerers Edward Alwin Deyer; Bruno Kurt, Sohn d. Tagelöhners Ernst Bruno Ritsche; Max Ernst, Sohn d. Wirtschaftsbef. und Viehhändlers Karl Max Bödmer.

Starben: Erwin Willi, Sohn d. Bauarbeiters Gustav Arthur Döbrich, 1 M. 19 T. alt; Otto Walter, Sohn d. Fabrikarb. Paul Otto Daus, 3 M. 29 T. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abends 6 Uhr im Anker: Versammlung.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Scheidlungen: Fabrikarbeiter Friedrich Hermann Schöne, Bretinig, mit Vertha Emilie geb. Sachse geb. Wehnert Nr. 257. — Wöitker Karl Georg Wolf, Dresden-Gotta, mit Gerda Helene Schurig Nr. 270 f. — Holzarbeiter Ernst Ebrig Klahre Nr. 255 d, mit Emma Anna Elsa Hornhauer Nr. 255 b. — Rutscher Max Otto Ritter, Dresden, mit Joh. Martha Crogmann, Dresden. — Fabrikarb. Emil Martin Wehnert Nr. 246 b, mit Auguste Martha Beder Nr. 273.

Sterbefälle: Hellmut Gustav Kreischmer, S. d. Joh. Martha verw. Kreischmer geb. Schurig Nr. 90, 1 J. 3 M. 5 T. alt.

Die Verträge mit Frankreich.

Der Marokko-Vertrag und das deutsch-französische Abkommen betreffen die beiderseitigen Beziehungen in Mittelafrika liegen jetzt im vollen Fortschritt vor. Der Marokko-Vertrag wird wie folgt eingeleitet: Die Kaiserlich deutsche Regierung und die Regierung der Französischen Republik haben infolge der in Marokko entstandenen Unruhen, die die Notwendigkeit erwiesen haben, dort im allgemeinen Interesse das in der Algerienfrage vorgesehene Werk des ruhigen Fortschritts zu fördern, es für notwendig erachtet, das deutsch-französische Abkommen vom 9. Februar 1909 zu erläutern und zu ergänzen. Sie haben sich daher über einen neuen Vertrag geeinigt. In der Einleitung des

Rongo-Vertrages

heißt es: „Die Kaiserlich deutsche Regierung und die Regierung der Französischen Republik sind übereingekommen, im Anschluß und als Ergänzung des Marokko betreffenden Abkommens vom 4. November 1911 und als Entschädigung für die Schutzrechte, die Frankreich bezüglich des Scherifenreiches zuerkannt worden sind, einen Gebietsaustausch in ihren Besitzungen in Mittelafrika vorzunehmen und zu diesem Zweck ein Abkommen zu treffen.“ Natürlich sind die Verträge noch immer Gegenstand lebhafter Besprechungen. Während man aber in Deutschland sich schnell in die Lage der Dinge geschickt hat, geht nach und nach erst jetzt in Frankreich

eine herbe Kritik

ein, die sich besonders an den Fortschritt der neuen Verträge knüpft. Die „Aber“ und andere Blätter haben, daß Deutschlands Nichtinteressiertheit in Marokko keineswegs den erwarteten dokumentarischen Stempel erhalten habe. Gerade durch den Marokkovertrag erlange Deutschland in wichtigen Punkten bestimmte Kontrollrechte. Die Meinungen verlaufen ferner, daß einige Vertragsartikel zu beiden Verträgen zu „gelegener“ Veröffentlichung werden sollen, die die Öffentlichkeit der

Armutung des Haager Schiedsgerichts sowie die Grenzen des Gebietes, für das der deutsch-französische Marokko-Vertrag abgeschlossen wurde, behandeln. Bei der Aufzählung gewisser vom französischen Standpunkt als wunde Stellen zu betrachtenden Bestimmungen des Marokko-Vertrages findet der „Temps“ es bedauerlich, daß die Organisation der marokkanischen Staatsmacht, das internationale Postamt sowie die für Frankreich namens des Sultans übernommenen bedeutenden wirtschaftlichen Verpflichtungen mehr als eine

Tür für deutsche Einflussnahme

offen lassen. Frankreich müsse sich mit der Erwägung trösten, daß England in Ägypten auch mancherlei Sonderprivilegien, die gleichfalls nicht in sein Programm passen, bestehen lassen mußte. Andre Abendzeitungen meinen, daß im Parlament manch kritische Stimme wegen Mangels an Genauigkeit der Fassung der wichtigsten Vertragsartikel sich erheben werde. Die Antwort der Regierung könne nur sein: es war eben in Berlin nicht mehr zu erreichen. — Demgegenüber mehren sich in Deutschland die Stimmen, die das Abkommen

für Deutschland vorteilhaft

nennen. So hat ein Mitarbeiter des „Berl. Hof-Anz.“ eine Unterredung mit dem Kammerrat Heimann, dem Direktor des Schaafhausenschen Bankvereins gehabt. Dieser Finanzmann sieht den Hauptwert des Abchlusses darin, daß damit ein langjähriger Druck von dem politischen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes und insbesondere des Westens genommen sei. Eine kriegerische Verwicklung hätte gerade in dieser Zeit, wo in einer großen Anzahl von Industrien im Hinblick auf Verbands-Erneuerungen bedeutende Reinstellungen und Erweiterungen in der Durchführung begriffen sind, großen Schaden und große Verzerrung angerichtet, und die ganze Industrie des Westens müßte unserer Regierung für die

Erhaltung des Friedens

aufrichtig dankbar sein. Soweit sich die wirt-

schaftlichen Bestimmungen des Marokko-Vertrages schon jetzt übersehen lassen, so wären sie den Grundlag der offenen Tür, was unter den gegebenen Verhältnissen das einzig Richtige und Durchführbare war. Unter diesen Umständen und da alle anderen Nationen, sobald der Marokko-Vertrag international geworden sein wird, mit uns an dessen strenger Durchführung gleich interessiert sein werden, dürfte es gerade dadurch nicht leicht werden, die wirtschaftlichen Bestimmungen des Vertrages zu umgehen, wie es in manchen Kreisen beabsichtigt zu werden scheint.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird im Anschluß an seinen Jagdbesuch bei dem Fürsten Pleh, der für die letzten Novembertage in Aussicht genommen ist, am 2. Dezember in Breslau eintreffen. Der Monarch begibt sich zunächst zu seinem Leibschützregiment und wird dann einen Besuch beim Kardinal-Fürstbischof Dr. Köpp machen.

* Eine Übersicht des Heeresergänzungsgeschäfts für das Jahr 1910 ist dem Reichstage zugegangen. Nach dieser Übersicht wurden in den Listen 1 245 363 Personen geführt, hiervon 540 624 20-jährige, 367 560 21-jährige, 286 289 22-jährige, 50 800 Ältere. Von der Gesamtsumme der in den Listen Geführten wurden ausgenutzt 34 067, ausgeblieben 800, dem Landsturm überwiesen 145 226, der Ersatzreserve überwiesen 92 955, ausgehoben wurden 216 309. Von den Ausgehobenen wurden ausgehoben für das Heer als Trainisolbaten zu einjährigem Dienst 2117, für Truppen mit zweijähriger Dienstzeit 187 412, für Truppen mit dreijähriger Dienstzeit 12 001, zum Dienste ohne Waffe 2623, für die Marine wurden ausgehoben 12 156. Als Freiwillige wurden eingestellt in das Heer 13 146 Einjährige-Freiwillige, 50 932 langjährige Freiwillige, in die Marine 965 Einjährige-Freiwillige und 4104 langjährige Freiwillige. Von den Ausgehobenen waren aus dem Lande geboren 137 033, in der Stadt geboren 79 276.

Äßen.

* Zur Revolution in China berichten Londoner Blätter, daß die Hauptstadt Peking nach zweifelhafte Kämpfen in die Hände der Rebellen gefallen sei. Der Hof ist nach Nanking geflüchtet. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin zeigt starken Zweifel in diese Meldungen und gibt der Meinung Ausdruck, daß ein Friedensschluß zwischen der Regierung und den Aufständischen nahe bevorstehe. — Ein lares Bild über die Vorgänge wird man sich erst beim Eintreffen von direkten Konsulnarrichten machen können.

Der Krieg um Tripolis.

Die Mitteilung der italienischen Regierung über die formale Angliederung von Tripolis und der Cyrenaika ist den Mächten zugegangen, die sich natürlich darauf beschränken werden, die Mitteilung zur Kenntnis zu nehmen. In Italien herrscht über die erfolgte Angliederung große Genugtuung. Die „Tribuna“ sagt, die Angliederung, die gleich nach der Einnahme von 9000 Mann der Jahrgangsklasse 1889 erfolgte, sei ein Beweis für die Energie der italienischen Regierung. Die Angliederung zeige aber weiter, daß die diplomatische Lage und die inneren Verhältnisse Italiens ausgezeichnet seien. Ohne diese doppelte Überzeugung hätte die Regierung diesen Schritt nie unternommen. Die Angliederung lege endlich auch Zeugnis ab für die

günstige militärische Lage.

Die scheinbare Energie, mit der sich die italienischen Waffen behaupten, hätte die Aufgabe des Heeres und der Marine so weit gefördert, daß die Regierung des Königs die von italienischem Blut getränkten Länder als nicht mehr zum türkischen Reich gehörig betrachten könne. Diese Lösung schütze nicht nur die italienischen Interessen, sondern auch die aller Mächte, und verlege die Türkei in die Lage,

mit größerer Ruhe über die Ereignisse nachzudenken, als sie es bisher getan habe. Die Türkei greift von nun an vor Europa die Verantwortung für die Fortführung des Krieges. Die „Tribuna“ schließt, wichtig sei, daß die Form der italienischen Besitzergreifung für jetzt nicht die einer Kolonie oder eines Protektorats, sondern eines direkten vollen und ganzen territorialen Besitzes sei. — Der

Einspruch der Türkei

wird angeführt der Lage nicht viel bedeuten; denn wenn auch noch weiter gekämpft wird, so ist doch unzweifelhaft, daß mit der Länge der Zeit die militärische Übermacht Italiens sich immer mehr geltend machen wird. Zunächst beruht man es in Konstantinopel noch einmal mit Noten an die Mächte. So ist jetzt eine Note an alle Regierungen gerichtet worden, die an der Haager Konferenz von 1907 beteiligt waren. Sie weist auf die Vorschriften bez. Kriegsgebühren hin, worin die Bevölkerung, die vor der Besetzung eines Landes freiwillig zu den Waffen greift,

als kriegsführender Teil anerkannt

wird. Durch seine grausame Handlungsweise gegen die Bevölkerung von Tripolis und Benghazi hat Italien, so heißt es nach dem „B. L.“ in der Note, die von ihm selbst zugelassenen Grundzüge mit Füßen getreten. Das Gemisshen der Welt schreit vor Entsetzen bei den von unparteiischen Zeugen veröffentlichten Einzelheiten über die Kriegsführung der Italiener, die die Bemohung der Dörfer bei Tripolis ohne Unterschied des Alters und Geschlechts

unbarmherzig niedergeschossen

haben, weil einige patriotische Türken in Tripolis die um die Befreiung der Stadt kämpfende Armee hatte unterliegen lassen. Der italienische Generalstab ließ Tod und Verderben unter die Einwohner fällen, Unschuldige niederstießen und franks Türken in Kisten auf die Schiffe bringen. Die Türkei würde sich daher für berechtigt halten können, die Vorschriften der Haager Akte gegenüber Italien nicht zu beachten. Sie schlug diesen Weg aber nicht ein, vielmehr es, die Massen der Italiener aus dem Lande zu weisen, und gab Befehl, die

in Gefangenschaft geratenen Italiener

mit zu behandeln und sich nicht an den in der Türkei lebenden Italienern zu vergreifen. Die Note betont schließlich, die Türkei erfülle mit ihrem Einspruch gegen die Grausamkeiten und Verbrechen der Italiener nicht nur eine Pflicht der Selbstverteidigung, sondern auch eine höhere Pflicht gegenüber den solidarischen Nationen, weil die Mobilisation der Gegenwart Gefahr laufe, ein leeres Wort zu werden. — Die Italiener geben jetzt Bericht zu (was sie anfangs leugneten), daß verurteilte Araber verurteilt, Frauen, Kinder und Greise un menschlich behandelt worden sind, sie erklären aber, diese Greuelthaten seien erst verübt worden, nachdem sich die gleichen Dinge auf Seiten des Feindes ereignet hätten. Noch immer sind die Diplomaten an der Arbeit, schnell ein Ende des Krieges herbeizuführen.

Deutscher Reichstag.

Am 7. d. Mts. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Lesung des Handelsvertrages mit Japan.

Staatssekretär Delbrück: Das Gesetz vom 15. Juni 1911 ermächtigt den Bundesrat, einen Handelsvertrag mit Japan abzuschließen und den Vertrag in Kraft zu setzen. Japan hat sich einen neuen Zolltarif geschaffen und alsbald seine

familialen Handelsverträge gekündigt.

Was ich früher über das vorläufige Ergebnis der Verhandlungen mit Japan andeutete, hat sich erfüllt und wir kamen auch dem damals geäußerten Wunsch nach, nicht unter die in den Handelsverträgen mit anderen Staaten festgesetzten Zollsätze hinauszugehen. Der Handels- und Schiffahrtsvertrag entspricht in der Hauptsache dem bisherigen Vertragszustande und den England gemachten Zugeständnissen.

Abg. Dieper (Centr.): Die Begründung des Abschlusses dieses Vertrages, behaupten aber, daß er auf die mit harten Schwierigkeiten kämpfende

Einsparung! Und nehmen Sie die Dosis nicht zu klein! Hoffentlich gelingt es, ihn damit leichter über den schmerzlichen Anfall hinwegzubringen.

Die Pflegerin tat, wie ihr geheißen worden war, und willenlos ließ der Regierungsrat alles mit sich gehen. Das beruhigende Medizament wirkte diesmal sogar ausfallend schnell, die Atemzüge des Kranken wurden gleichmäßiger und die qualvolle Spannung in seinen Rippen begann sich zu lösen. Mit geschlossenen Augen fiel sein Kopf in die Kissen zurück, und ein Zustand, der halb Betäubung, halb Schlämmern sein mochte, ließ ihn die Folterqualen vergessen, die seine ungeliebte Tat über ihn gebracht hatte.

„Gott sei Dank — er schläft!“ sagte Frau Charlotte. „Ich bitte Sie, bis zu seinem Erwachen bei ihm zu bleiben, Schwester! Wenn Sie eines Bestandes bedürfen, brauchen Sie ja nur auf den Knopf des Telegraphen zu drücken.“

Darauf wies sie ihrer Tochter, die noch immer vor Schreden halb ohnmächtig war, und ging ihr voran bis in eines der abgelegenen Zimmer der Wohnung.

„Was ist zwischen dir und deinem Manne vorgegangen?“ fragte sie. „Du mußt dich sehr töricht benommen haben, daß es zu einer solchen Szene kommen konnte.“

Tief verletzt durch den vorwurfsvollen Ton der Frage, schloß sie Räche mit dem edlen Jörn eines ungeschickten beleidigten Weibes das herbe und brutale Auftreten ihres Gatten. „Es ist mir noch immer, als könnte es nur

deutsche Seidenindustrie

nicht mehr Mühe nimmt. Unter Seidenindustrie mit ihren 80 000 Arbeitern hat jetzt die Rüstung für die andere Industrie gemachten Zugeständnisse zu tragen und so sollte das Wachstum dafür sorgen, daß auf die Gewebe einflußreicher und amerikanischer Herkunft künftig ein höherer Zoll erhebt wird. Abg. S r e i e m a n n (nat.-lib.): Der vorliegende Vertrag zeigt die

industrielle Erhaltung Japans.

Wunde Gewebe stellt Japan so billig her, daß es das schiffliche Bogland nicht konkurrenzieren kann. Die Herren der Seidenindustrie werden aber wohl nicht verlangen, daß wie den Vertrag ablehnen, weil die deutsche Seidenindustrie Kompensationsobjekt geworden ist. Wichtig ist, daß wir künftig in der Gewehrung der Wirtschaft weniger freigelegt sind.

Abg. K ä m p f (fortsch. Vo.): An diesem Vertrage hat niemand eine Freude. Das Wirtschaftungsverhältnis hat den großen Vorteil, daß die Industrie mit seinen Verhältnissen rechnen kann. Der neue Vertrag zeigt aber, daß es so wie bisher mit unster Schicksal nicht weiter gehen kann. Wir müssen uns Jolle abgeben.

Staatssekretär Delbrück: Die wachsende Schwierigkeit unserer Handelsvertragsverhandlungen wird auf die Schutzpolitik zurückgeführt. Aber das freihändlerische England hat nicht mehr erreicht als wir und hätte wahrscheinlich noch weniger erreicht, wenn es nicht mit Japan verhandelt wäre. Der empfohlene

Abbau der Zölle

würde unsere Situation also keineswegs verbessern. Mit dem Abg. Kämpf bin ich aber der Meinung, daß wir das Prinzip der Wirtschaftspolitik nicht ohne weiteres beiseite schieben können. Der geltende Vertrag ist diesmal nicht mitgeteilt worden, weil er, auf anderer Grundlage beruhend, einen Vergleich nicht zuließ.

Abg. S ä b e l u m (soa.): An dem Vertrage ist das Beste, das überhaupt zustande gekommen ist. Die Verknüpfung der Seidenzölle wird der Verarbeitungsindustrie zugute kommen. Die Leistungs-fähigkeit der japanischen Industrie und des einzelnen japanischen Arbeiters sollte nicht überschätzt werden.

Abg. L i n z (freisinn.): Die beim portugiesischen Handelsvertrag und die Verknüpfung aus ihrer schwer. Zeigt wenn sich die Japaner jetzt bei uns nicht anbehalten, sind doch mehrere Industriewerke recht schlecht weggekommen. Japan hat ein gutes Geschäft auf Kosten Deutschlands gemacht. Das

System der Wirtschaftspolitik

muß jedenfalls einer Revision unterzogen werden.

Abg. B e r n e r (wirtsch. Soa.): Unser Handel mit Japan hat sich erfreulich entwickelt. Doch Japan greift auch zur Schutzpolitik über, kann für uns nur ein Anlaß sein, den einseitigen Markt sorgfältig zu sichern. Der gelben Gefahr hätte man seine Zugeständnisse machen sollen: Ist erst der Japaner da, wird der chinesische Markt bald folgen.

Abg. K ö t t e (kons.): Bei allen vorhergehenden Verträgen haben wir die Versicherung erhalten, daß unter die bestehenden Vertragszölle nicht heranzutreten werden soll. Trotzdem ist das auch hier wieder der Fall. Der Kampf freilich will trotzdem den Abbau der Zölle. So will er unter jähplötzliches Maßnahme verfahren! Wenn irgendein Staat besonders hohe Forderungen an uns stellt, sollen wir abweisen!

Staatssekretär Delbrück: Hinsichtlich der Höhe der Zölle halten wir uns an die Direktiven des Bundes.

Abg. O i e r (fortsch. Sp.): Ein Mittel an der Wirtschaftspolitik wäre eine folgenreichere Entscheidung, und so begrüße ich, daß der Staatssekretär an der

Wirtschaftspolitik festhalten

will. Eine Erneuerung des Zolltarifs kommt im Jahre 1917 jedenfalls unbedingt in Betracht. Die Entscheidung über den Vertrag wird in erster und zweiter Lesung angenommen, ebenso die Vereinbarung zwischen dem Reich und Japan über das Kommissariatwesen.

Der Vertrag mit England über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern zwischen Deutschland und einzelnen englischen Protektoraten wird nach kurzer Besprechung in erster und zweiter Lesung angenommen.

Das Handelsprovisorium mit England wird ohne Erörterung in erster und zweiter Lesung angenommen.

Am Schluß der Sitzung kommt es zu einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob die Besprechung über die auswärtige Politik schon, wie ursprünglich beabsichtigt, am Mittwoch oder, um den Protesten eine eingehende Vorbesprechung zu ermöglichen, erst am Donnerstag herbeigeführt werden solle. Das Haus entscheidet sich schließlich für Donnerstag.

Kindesliebe.

13] Roman von Rolf Gormann.

(Fortsetzung.)

Aber Räche hatte machte sich unwillig los und nollenbete brinabe schreiend: „Deinen Sohn als ein gemeiner Verbrecher im Juchthaus! Glaubst du, daß ich meine Karriere und meine gesellschaftliche Stellung opfern will, nur weil ich das Unglück hatte, durch meine Debit in die Familie eines Beschleßfahers zu geraten?“

Räche knauelte zurück. Von der Tür des Redenzimmers her aber ertönten unheimliche, herzerzählende, schmerzliche Laute und auf der Schwelle zwischen dem angestricheltem aussergewöhnlichen Hölzlein erschien mit geisterhaftem schwebendem Auszug Ludwig Gernsdorffs hohe, hagere Gestalt.

Zu spät hatte die Wärterin, mit der seine Frau ihn allein gelassen, die Absicht des Kranken erkannt, und zu spät hatte sie die Ausführung zu hindern versucht. Wie hätte sie auch darauf gefaßt sein sollen, daß der schwache, hilflose Mann, der ohne Unterstützung keinen Schritt mehr zu tun vermochte, plötzlich aus seinem Stuhl aufspringen, Affen und Bienen von sich schleudern und mit dem wilden Ungestüm eines Geisteskranken auf die Tür zustürzen konnte.

Sie kam nur eben noch rechtzeitig, um ihn dort im Verein mit der angstvoll aufschreienden Wärterin vor dem Auslaufen zu bewahren; aber die Kräfte der beiden Frauen reichten nicht hin, ihn von der Schwelle zurückzuführen.

„Was sagst du?“ rang es sich pfeifend aus

der fürchterlich arbeitenden Brust. „Mein Sohn im — Juchthaus? — Mein Sohn? Mein — armer — unschuldiger Sohn?“

Der Regierungsdirektor machte eine ärgerliche Bewegung mit den Schultern. „Das halt ihr nun von der albernen Geheimnisträumerin! Als wenn ich auf die Dauer verbergen ließe, was die Spagen von den Dächern pfeifen! Nun, meinnetwegen mag das Gaukelspiel hier fortgesetzt werden, so lange es euch gefällt. Dr aber, Räche, sage ich mein letztes Wort. Kehrt du nicht heute noch zu mir zurück, so ist es aus zwischen uns beiden. Du allein hast dann die Verantwortung zu tragen für alles, was daraus entspringt!“

Die Regierungsdirektorin, die mit bestürzter Miene wieder im Zimmer erschienen war, hatte die letzten Worte noch gehört. Mit einem Blick überließ sie die Lage. Während sie an den röhelnden Gatten zwillinge, rann sie dem Gessior zu: „Geben Sie jetzt, Herrbert — ich bitte Sie! Meine Tochter wird tun, was Sie von ihr verlangen — jetzt aber dürfen Sie nicht bleiben!“

„Es hätte der freundlichen Aufforderung kaum bedurft,“ entgegnete er ironisch. „Adieu!“

Das durch die juchthausartige Aufregung bewirkte Aufblähen der erstickenden Kräfte des Patienten war nur von kurzer Dauer gewesen. Ein unverständliches, abgerissenes Gemurmel nur kam noch von seinen Lippen und er sträubte sich nicht mehr dagegen, daß man ihn zu seinem Stuhl zurückführte.

„Geben Sie ihm Morphium, Schwester,“ betahl Frau Gernsdorff leise. „Schnell eine

Einsparung! Und nehmen Sie die Dosis nicht zu klein! Hoffentlich gelingt es, ihn damit leichter über den schmerzlichen Anfall hinwegzubringen.“

Die Pflegerin tat, wie ihr geheißen worden war, und willenlos ließ der Regierungsrat alles mit sich gehen. Das beruhigende Medizament wirkte diesmal sogar ausfallend schnell, die Atemzüge des Kranken wurden gleichmäßiger und die qualvolle Spannung in seinen Rippen begann sich zu lösen. Mit geschlossenen Augen fiel sein Kopf in die Kissen zurück, und ein Zustand, der halb Betäubung, halb Schlämmern sein mochte, ließ ihn die Folterqualen vergessen, die seine ungeliebte Tat über ihn gebracht hatte.

„Gott sei Dank — er schläft!“ sagte Frau Charlotte. „Ich bitte Sie, bis zu seinem Erwachen bei ihm zu bleiben, Schwester! Wenn Sie eines Bestandes bedürfen, brauchen Sie ja nur auf den Knopf des Telegraphen zu drücken.“

Darauf wies sie ihrer Tochter, die noch immer vor Schreden halb ohnmächtig war, und ging ihr voran bis in eines der abgelegenen Zimmer der Wohnung.

„Was ist zwischen dir und deinem Manne vorgegangen?“ fragte sie. „Du mußt dich sehr töricht benommen haben, daß es zu einer solchen Szene kommen konnte.“

Tief verletzt durch den vorwurfsvollen Ton der Frage, schloß sie Räche mit dem edlen Jörn eines ungeschickten beleidigten Weibes das herbe und brutale Auftreten ihres Gatten. „Es ist mir noch immer, als könnte es nur

ein Traum gewesen sein,“ rief sie, während die hellen Tränen ihr über die Wangen rannen. „Von dieser Seite hat er sich mir niemals gezeigt. Ich möchte vor Scham und vor Schmerz vergehen, wenn ich an die abhässlichen Worte denke, die er zu mir gesprochen.“

Frau Charlotte zog die vor Erregung Jitternde an sich und streichelte lieblosend ihr Haar.

„Er hat sich vergessen — gewiß! Und ich zweifle nicht, daß er es selbst bald bedauern wird. Aber du darfst auch nicht vergehen, mein Kind, daß er eigentlich in seinem guten Recht ist. Die Frau geduldet nur einmal zu ihrem Ranne, und du hättest gleich auf seine erste briefliche Aufforderung hin zu ihm zurückkehren müssen!“

„Mein Gott, wenn man dich und ihn hört, sollte man wahrhaftig glauben, ich wäre ihm in der schlimmsten Absicht davongelaufen. Ruch ich denn meinen Gatten darum weniger lieben, weil ich meine kindlichen Pflichten gegen einen todkranken Vater erfülle? Ach, ich fürchte sogar, daß ich ihn bis zu diesem Tage viel zu sehr, viel zu abgöttisch geliebt habe. Der gefährliche Geist, der mir heute die schwersten Befeidigungen ins Gedächtnis schweben konnte, obwohl er wissen mußte, wie es in meinem Herzen auslah — er ist ja ein ganz anderer, als der Halb-gott, vor dem ich bisher anbetend auf den Knien gelegen.“

Solche Enttäuschungen, meine liebe Räche, biriben keiner Frau erspart, und vielleicht hastest du in deiner Jählichkeit wirklich das Besten etwas zu viel getan. Jedenfalls wagt sie auch

Von Nah und fern.

Der Hahnenträger von Weisenburg gestorben. Der pensionierte Gerichtsdienier August Heinrich, der am 4. August 1870 beim Sturm auf den Weisberg bei Weisenburg die Fahne des kaiserlichen Königs-Grenadier-Regiments trug, ist, wie der „B. L. A.“ berichtet, nach langem Leiden, 71 Jahre alt, in Landeck gestorben. Er trat als Freiwilliger beim Königs-Grenadier-Regiment ein, wurde 1863 Unteroffizier und zeichnete sich 1866 bei Nachod und Staff aus. 1870 war er Hahnenträger des Kaiser-Bataillons. Als solcher führte er beim Angriff auf den Weisberg den Seinen voran auf den Berg zu. Obwohl am Hals und in die Brust getroffen, gab er die Fahne nicht ab. Erst als er bewusstlos zusammenbrach, ging sie in die Hände des Majors v. Kallenberg über. Nach langem Schmerzenslager wurde der Brave so weit wiederhergestellt, daß er das Amt eines Gerichtsdieners bekleiden konnte.

Schwere Studenten-Ausbrechungen in Darmstadt. In der Nacht entstand in der Nähe des zweiten Polizeireviere ein großer Studentenaufstand. Die Studenten wurden bei dem Versuch, in das Revier einzudringen, mit Gewalt zurückgebeugt. Einer wurde so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Das telephonisch herbeigerufene Krankenautomobil blieb unterwegs mit einer Autobrosche zusammen und wurde zum größten Teil zertrümmert. Ein Sanitätsbeamter wurde dabei schwer verletzt.

Ein kleiner Feld. Die Frau des Landwirts Nilles in Reichels (Rheinprovinz) war nach Krier zum Einkauf gefahren. Ihre beiden Kinder, ein fünfjähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen, wollten die Mutter vom Bahnhof abholen, verließen sich aber und wurden trotz eifriger Suche erst am andern Morgen vor Nils' erhart in Felde aufgefunden. Der brave Junge hatte sein Schwesterchen in rührender Sorgfalt mit seinen Kleidern zugebedeckt. Der Knabe war tot, das Mädchen konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Ein schweres Unglück in einer Brauerei. Beim Einrichten eines Betonreservoirs im Subhannebau der Brauerei Quamber in Nürnberg wurden vier Arbeiter durch plötzlich entstehende Dämpfe schwer verbrannt.

Verdorbenes Fleisch in der Kaserne. Wie aus Paris gemeldet wird, erkrankten in Trones 160 Soldaten des 60. Infanterie-Regiments infolge Genusses von verdorbenem Fleisch. Die meisten mußten ins Hospital gebracht werden, jedoch sind alle außer Gefahr.

Ein Denkmal für den Erfinder des Stichtablets. In dem kleinen französischen Städtchen Nécac ist feierlich durch den Präfekten der Republik das Denkmal für den französischen Physiker de Romas eingeweiht worden. Der französische Gelehrte entdeckte gleichzeitig mit Franklin den Stichtablet, und die französische Akademie sprach ihm später den Ruhm des Ersten an dieser großen Erfindung zu. Das Denkmal steht auf einem hohen Marmorsockel, über dem man aufrecht in starrer Haltung die in Bronze gegossene Gestalt des Gelehrten sieht, dem es nicht vergönnt war, die Ehre seiner Entdeckung zu genießen, wie eine schnelllebende Nachwelt den Namen de Romas fast vergessen hatte.

Ein frecher Überfall ereignete sich in dem Restaurant Barcovert in Paris, das mit elegantem Publikum voll besetzt war. 25 Banditen drangen in das Gastlokal ein und befaßen allen Gästen, mit vorgehaltenen Revolvern: „Hände hoch!“ Ein Kellner wagte es, den Räubern entgegenzutreten, wurde jedoch durch einen Schuß niedergestreckt. Während der eine Teil der Verbrecher die Gäste hart bedrängte, plünderten die übrigen alle Anwesenden vollständig aus und flohen mit reicher Beute an Geld und Schmuckstücken.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung gefällt, die für Lehrer von erheblichem Interesse sein dürfte. Die Schüler einer Volksschule hatten auf dem Schulhof Schlangenspielt; bei dieser Gelegenheit war ein Schüler gegen einen Baum geschleudert worden und erheblich verletzt worden. Der Vater des Knaben machte dafür den Lehrer verantwortlich, der die Aufsicht auf dem Schulhof zu führen hatte und betonte, der Lehrer dürfe ein derart gefährliches Spiel auf dem Schulhof nicht dulden. Nachdem der Vater des verletzten Knaben eine Schadenersatzklage gegen den Lehrer angebracht hatte, erhob die königliche Regierung zugunsten des Lehrers den Konflikt und behauptete, den Lehrer treffe kein Verschulden, insbesondere falle ihm nicht die Unterlassung einer ihm obliegenden Amtshandlung zur Last. Durch die angeführten Ermittlungen wurde festgestellt, daß der Unfall sich ereignete, ehe der Lehrer den Schulhof betrat. Der Lehrer hatte sich jedoch nach dem Schul-

hof begeben, nachdem er den Unterricht in seiner Klasse beendet und die Lehrmittel, die beim Unterricht Verwendung gefunden hatten, sorgfältig geordnet waren. Das Oberverwaltungsgericht erklärte daraus den Konflikt für begründet und stellte das gerichtliche Verfahren ein, indem u. a. ausgeführt wurde, nach dem Konfliktgesetz und § 11 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz sei ein Konflikt dann als begründet anzusehen, wenn ungewissheit herrsche, ob Beamte sich einer Überschreitung oder Unterlassung einer ihnen obliegenden Amtshandlung nicht schuldig gemacht haben. Eine solche Überschreitung oder Unterlassung einer dem Lehrer obliegenden Amtshandlung sei vorliegend zu verneinen. Der Lehrer brauche nicht der Ehre auf dem Schulhof zu sein, es könne nur verlangt werden, daß er sich nach Beendigung des Unterrichts und nach Fortlassung der Lehrmittel unterhalb nach dem Schulhof begeben, um die Aufsicht über die Kinder auszuüben. Dem entsprechend habe aber im vorliegenden Falle der Lehrer gehandelt.



Dr. Solj, der provisorische Leiter des Reichs-Kolonialamtes.

hof begeben, nachdem er den Unterricht in seiner Klasse beendet und die Lehrmittel, die beim Unterricht Verwendung gefunden hatten, sorgfältig geordnet waren. Das Oberverwaltungsgericht erklärte daraus den Konflikt für begründet und stellte das gerichtliche Verfahren ein, indem u. a. ausgeführt wurde, nach dem Konfliktgesetz und § 11 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz sei ein Konflikt dann als begründet anzusehen, wenn ungewissheit herrsche, ob Beamte sich einer Überschreitung oder Unterlassung einer ihnen obliegenden Amtshandlung nicht schuldig gemacht haben. Eine solche Überschreitung oder Unterlassung einer dem Lehrer obliegenden Amtshandlung sei vorliegend zu verneinen. Der Lehrer brauche nicht der Ehre auf dem Schulhof zu sein, es könne nur verlangt werden, daß er sich nach Beendigung des Unterrichts und nach Fortlassung der Lehrmittel unterhalb nach dem Schulhof begeben, um die Aufsicht über die Kinder auszuüben. Dem entsprechend habe aber im vorliegenden Falle der Lehrer gehandelt.

Berliner Humor vor Gericht.

Die „Frühstück-Liebe“. Vorhänger des Schöffengerichts (zum Angeklagten Wegner): Der Richter Bergmann behauptet, er habe Sie damals, als er mit Ihnen handgemein wurde, bei einem Frühstück-Liebesahl erwischt. Sie bestritten das ja, aber ich muß hoch sagen, daß die Erinnerung des Richters nach Lage der Sache nicht unerschütterlich ist. — Angekl.: Wenn's schon so weit wäre, bei man sich ein paar Schrippen kaufen müßte, denn hand' ich schwerlich hier, denn da hüt' ich mir schon längst einen Strich geschnitten. — Richter: Unterlassen Sie diese unpassenden Redensarten! Was hatten Sie denn zu so ungewöhnlicher Stunde in einem fremden Hause zu suchen? — Angekl.: Ein fremder Hund war der mich, denn mein Freund Philipp wohnt dort, und um dessen Schrippen handelte sich's auch bei die frische Beisehung. Am Abend vorher war Kapitän Frigge, mit einer Schachmeister und Mädchen so, und ich, wir sangen umf' Wege nach's Lokal bei Philipp'n mit ran, um ihn abzuholen. Leider wurde aus ein sehr schlechter Empfang in teil. Der ockeränderte Mann hat nämlich, mal man in diese Sieden nennt, zur Frau. — Richter: Das führt zu weit, bestränken Sie sich auf Ihren Zusammenhang mit dem Richter Bergmann. — Angekl.: Der wußt ja freier über mich, denn die Hochzeit dreier Eichen pflanzt ja die Hauptrolle bei. Sie ihn nämlich Philipp'n nach

mit uns mitgehen. „Bei ihm ist nicht mehr“, meinte sie, „Sie verlassen meinen Mann bloß zum Saufen, machen Sie die Däre von draußen zu.“ — Philipp machte keinen ernstlichen Widerpruch, er machte mir auch den Einbruch, als ob er noch mal anders uff's Rebholz hätte und keine Ode mich reisen wollte. Lebensfalls mußten wir, Frigge und ich, alleine wieder abgehen, wobei und noch ein paar unparlamentarische Bemerkungen nachschickend wurden. Als wir uff'n Rückweg wieder bei Philipp'n vorbeikamen, war's halb sechs morgens. Der Reiselabend war unheimlich vermisst gewesen und hatte sich'n blöden lauze hingesogen. Uff meinen Vorschlag schenkte mir zu Philipp'n ruff, um die Ode aus' Beite rauszulungeln. Philipp wohnt Hof zwei Treppen. An' Almoelst' hing der jeßalle Frühstücksbeutel, bei dessen Anblick Frigge eine frandiose Idee kam. Er lief nach'n Hof zurück und brachte ein paar Beisehliden anjehieppt, die wir in den Frühstücksbeutel schoben, während wir die Schrippen mit noch eine Teebeutleier nahmen und in einem dort hängenden Beutel stecken wollten. Unschicklicherweise zoch Frigge bei die Manipulation zu stark an 'n Ringelreiß. Er löstete Sturm und brin wurde ein männlicher Schreit hörbar. Frigge jab Herjenseld, ich ließ Philipp'n seine Schrippen fallen und jochte hinterher. Heißgeitig wurde aber die Korridor-däre aufgerissen und ein Keel kam hinter mir her, der aus Verheerungen brüllte: „Halt ihm! Frühstücks-Liebe!“ — An die Hausdäre erwachte er mir, da ich ausierucht war und mit den rechten Fuß verknacht hatte. „Endlich hab' ich die Frühstücks-Liebe!“ schrie er, und dabei sah er mich von hinten im Kragen rin, mit einem Griff, der mir joch die Beite anjeng. „Lassen Sie mir los!“ jochte ich, „Sie wüßten mir ja.“ — Und da er mich hütte, rih ich mir mit Jemal los und verlegte ihm einen Rippenreißer, der er jenen die Hausdäre bumschte. Wäre mich Philipp'n seine Schrippen erwischt, ich floobe, ich hätte von die alarmierte Hausbewohnerschaft die jochende Stange jehrikt. — Vorhänger: Wo war denn Ihr Begleiter geblieben? — Angekl.: Aufjehnissen, natürlich! Bei's immer so: Den Reuten beihen die Hunde. — Die Jugend-Aussagen bekräftigten die Darstellung des Angeklagten. Wegner mußte das Abenteur mit 30 Mark Geldstrafe büßen.

Die Forschungsreise einer weißen Frau am Kongo.

Die Engländerin, Mrs. Marguerite Roby, hat allein, nur von Eingeborenen begleitet, im vergangenen Jahre eine Forschungsreise durch das Innere des Kongogebietes unternommen und veröffentlicht jetzt die Geschichte ihrer Abenteuer in einem inhaltsreichen und amüsanten Buche. Am 23. Mai 1910 kam die Dame in Durban auf ihrem Wege durch Rhodesien und den Kongo an, und während ihrer viele Monate dauernden Wanderfahrten mit Kamera und Büchse hatte sie gar manche Leiden und Überraschungen zu überleben. Fieber, die Unzuverlässigkeit der Träger und die Treulosigkeit eines Händlers, mit dem sie von Luanda, der ersten Station am Kongo, aufgebrochen war und der sie, bedar Kilima am Riveru-See erreicht war, im Stich ließ, waren ihre schlimmsten Feinde; aber sie erzählt von ihnen und allen Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, mit gutem Humor. Von Kilima aus trat die unternehmende Dame, die einzige weiße Frau im Herzen des schwarzen Gebiets, ihren Weitemarsch an, überall mit Gristaunen und Bewunderung aufgenommen. Eine ganz ungeheure Sensation erregte ihr Erscheinen in den Dörfern. So hörte Mrs. Roby in Kateti vor ihrem Jelt ein lautes Singen und verworrenes Schreien und erfuhr von ihrem treuen Boy Thomas, dem schwarzen Geliebten dieser Expedition, daß alle Frauen des Stammes zusammengekommen wären, um die weiße Schwester zu sehen. Mrs. Roby, die gerade einen Fieberanfall erlitten und das Paar aufgelißt über den Rücken trug, wollte jählich ihr Paar ordnen, um den schwarzen Damen mit der gebührenden Würde einer Europäerin gegenüberzutreten, aber Freund Thomas jagte: „Nem, Missis, Paar unten lassen. Alle Weiber bringen Tomaten und Früchte, und wenn Missis Paar unten läßt, wollen sie keine Bezahlung. Paar unten lassen, viel billiger!“ Nicht minder als die Schwarzen waren die europäischen Beamten des Kongostaates über die ungewohnte Erscheinung einer weißen Frau

entsetzt. „In aller Bescheidenheit“, erzählt die Verfasserin, „muß ich bekennen, daß ich die Ursache für die Einrichtung eines regelmäßigen Nachrichtendienstes von Trägern war, deren einzige Pflicht darin bestand, mir durch den Busch Spitzeln mit Liebesgeschändnissen nachzubringen, die von Beamten an den Poststationen kamen, durch die ich gereist war.“ Ein großer Augenblick auf der Reise war die Tötung des ersten Elefanten, denn die Dame war ein völliger Neuling im Erlegen afrikanischer Großwildes: „Tief Atem holend, legte ich vorsichtig meine Büchse an, zielte und drückte ab, drückte, aber nichts erfolgte. Ich sprante den Hahn noch einmal mit einem Knaden, das meinen aufgeregten Sinnen laut genug erschien, um jeden Elefanten auf Keilen einzustampfen zu erschrecken, aber nein, das Tier bewegte sich nicht, und mit einem weiteren tiefen Atemzuge zielte ich und — joch. Als die Büchse losging, da entstand plötzlich ein gewaltiges Krachen, gefolgt von lauten Trompetentönen, und ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich durch den Busch hinter meine Woods zurückgesprungen war und zu meinem Erschrecken hörte, daß ich getroffen hatte. Ein gellender Chor von Freudenschreien drang an mein Ohr, und ich sah, wie die Neger einen Triumphzug um eine dunkle, gewaltige Masse ausführten, meinen ersten Elefanten!“ In Erwartung wurde Mrs. Roby von einem schweren Fieberanfall ergriffen, bei dem sie ihre Thomas, der weißeste schwarze Mann, den ich je getroffen, aufopferte und während pflegte. Die Geheimnisse des Fieberthermometers waren dem Neger von seiner Herrin erklärt worden: „Ich hatte ihm manchmal aus Vorsicht gezeigt, wie man den Thermometer unter den Arm legen mußte. Wenn er über den roten Strich steigt, dann geht es Missis schlecht, wenn er zu den schwarzen Zahlen steigt, dann geht es Missis sehr schlecht.“ Thomas erzählte mir nun, daß er, während ich in Fieberdelirien lag, den Thermometer unter meinen Arm gelegt hatte und sehr erschrocken, als das Quecksilber immer mehr in die Höhe stieg. Um dies schlimme Zeichen fortzuschaffen, mußte er es vergebens wieder herunterzuschütteln, und schließlich in seiner Verzweiflung in kaltes Wasser, worauf das Quecksilber fiel. Er glaubte, nun sei alles gut.“ In mehreren Kapiteln beschäftigt sich die Verfasserin mit der Bewältigung des Kongostaates und erzählt, daß sie als Engländerin mit den größten Vorurteilen hingenommen sei, aber sie habe nichts von den Greueln, die man den Belgiern nachsage, gefunden. Es gibt kein systematisches Blutvergießen, keine verurteilten Menschen und dergleichen. „Ich sah kein Zeichen von Armut oder Hungersnot unter dem Volk, und ich kam überall unerwartet hin, ohne belgische Beamte, die mir irgend etwas hätten verbergen können.“

Buntes Allerlei.

Teure Gemüße und Blumen. In der „Revista agricola“ stellt Renzo Leni einige hübsche Preise zusammen, die in jüngster Zeit für Gemüse, Pflanzen oder Blumen bezahlt worden sind. So war für die ersten Spargel in London der allgemeine Einheitspreis 30 Pfg. für die Stange, in New York bezahlte man im Winter für Kolen 12 Mt. das Stück, und eine winzige japanische „Lilium“ erreichte in Paris den respektablen Preis von 1310 Frank. Aber diese Summen sind nichts gegenüber den Märchenpreisen, die im 17. Jahrhundert, in Holland für Tulpen bezahlt wurden. Die Spekulation wußte die Preise in die Höhe zu treiben, die ganze Welt wurde vom Tulpenfieber ergriffen, und ein Liebhaber bezahlte in einem Falle 12 000 Frank für zehn Tulpenzwebeln. Im 1784 war die Hyazinthe in Florenz, und eine besonders seltene und beliebte Varietät, erzielte 1600 Frank. Aber auch das 20. Jahrhundert hat seine Märchenpreise für Blumen. 1906 wurden in London zehn Orchideenpflanzen von der Art Odonoglossum crispum für 140 000 Mark verkauft, und ein Odonoglossum Leonard erzielte 25 000 Mt., während ein Exemplar der Yearley Sander mit 61 750 Mt. bezahlt wurde.

wieder miteinander zurechtzufinden suchen, und es ist selbstverständlich, daß du nach heute zu ihm zurückkehrst, wie er es verlangt hat.“ „Nein!“ fiel die junge Frau mit großer Bestimmtheit ein. „Nein, das werde ich nicht tun. Ich habe dem Vater versprochen, bei ihm zu bleiben, und unter dem frischen Eindruck der Schmach, die er mir heute angetan, vermöchte ich Herbert auch gar nicht gegenüberzutreten.“ „Du wirst dich trotzdem dazu entschließen müssen, mein Kind“, sagte die Regierungsrätin mit eigenhändigem Nachdruck, „nicht nur weil das Gesetz ihm die Nacht gibt, dich dazu zu zwingen, sondern vor allem, weil wir auf jede erdenkliche Weise versuchen müssen, ihn bei guter Laune zu erhalten. Der Tag ist wohl leider nicht mehr fern, da ich ganz und gar auf die Gnade meines Schwiegerohnes angewiesen sein werde.“ „Was sagst du da?“ fragte Käthe bestürzt. „Auf die Gnade meines Mannes — du?“ „Frau Charlotte besah sie leutzend. „Ich darf mich darüber wohl keiner Laufschung mehr hingeben. Dein Vater hat mir alle schmachlich hintergangen. Nicht wie ein guter Haushalter hat er für die Selbigen gesorgt, sondern er muß seit Jahren Schulden an Schulden gehäuft haben, ohne daß ich auch nur eine Ahnung davon hatte. Seine Vermögensverhältnisse sind vollständig zerrütet. Sein nahe liegtes, welches sich neue Gläubiger, und sie werden mit ihren Anforderungen immer dringender und unerträglicher, je näher sie das

Ende glauben. Ein entsetzlicher, bodenloser Abgrund ist es, der sich vor meinen Blicken auftut!“ „O, wie entsetzlich das ist! Der arme, arme Vater! Was mag er gelitten haben, und was muß er jetzt noch leiden!“ Eine finstere Halle erstreckte zwischen den schon geschwundenen Tränen der Regierungsrätin. „Mir scheint, du fühltest dem Mitleid eher mit zumbenden als dem, der das ganze Unglück durch eine geradezu unverantwortliche Gewissenlosigkeit verschuldet hat. Dein Vater hätte nur, was er gefällig hat, und er wird ohnehin bald genug allen irdischen Sorgen entrückt sein. Ich aber soll leben; und zu der Schmach, die seit der Beurteilung jenes Glenden meinem Namen anhängt, werde ich auch das Martyrium der Armut zu tragen haben.“ „Sprich nicht so hart, Mutter, es zerreißt mir das Herz! Ich kann es ja noch immer nicht glauben, daß Walter ein Verbrecher sein soll, mag ihn das Gericht auch verdammt haben. Und daran, daß uns der Vater genommen werden könnte, mag ich vollends gar nicht denken.“ „Schlimm genug, mein Kind, daß das Leben keine Rücksicht nimmt auf unsre Empfindungen! Dein Stiefbruder ist als ein Fälscher im Justizhaus, und dein Vater wird sterben — das sind, Gott sei es beklagt, nun einmal unabänderliche Dinge. Habe ich da nicht Ursache genug, an meine Zukunft zu denken? Und läßtst du dich nicht verpflichten, mich in der Sorge um diese Zukunft zu unterstützen?“ „Gewiß, liebe Mutter! Aber ich fürchte,

daß wir nach einem andern Ausweg werden suchen müssen. Herbert ist nicht reich, und er sagt oft genug, daß ihm die Verhältnisse nicht mehr gestatten, all seinen kleinen ehemaligen Junggeiellen-Passionen nachzugehen.“ „Beruh dich selbst nicht Vermögen genug, um den erblinden Namen seines Schwiegervaters zu retten, so hat er doch nahe Verwandte, die sehr wohlhabend sind. Es kostet ihn nur ein Wort, den Zusammenbruch zu verhindern und mich vor dem Glend zu retten. Aber er wird dies Wort freilich niemals aussprechen, wenn du es jetzt aus übergroßer Bitterkeit für den Urheber dieser verwerflichsten Lage trotzig zu einem Bruch treibst.“ „Du bist also fest entschlossen, Mutter, Herbert um seinen Verstand zu bitten?“ „Ich habe keine Wahl. Doch nicht heute oder morgen schon soll es geschehen, es sei denn, daß unvorhergesehene Ereignisse mich dazu zwingen. Für jetzt verlange ich von dir nichts andres, als daß du deinen Gatten so schnell als möglich verhöhnst und den Groll zu erlösen suchst, den die schrecklichen Vorgänge der letzten Zeit gegen alles, was den Namen Gernsborff trägt, in deiner Seele nachgerufen haben müssen. Schließlich handelt es da damit ja nicht weniger in deinem eigenen, als in meinem Interesse.“ Käthe schaute eine kleine Weile mit starrem Gesicht vor sich hin, dann sagte sie: „Gut, ich will es versuchen, vorausgesetzt, daß mich der Vater von meinem Versprechen entbinde, ihn nicht zu verlassen.“ „Von solchen Vorbehalten, mein Kind, kann nicht mehr die Rede sein. Hier steht so viel

auf dem Spiel, daß wir unmisslich die Chancen eines Kranken entscheiden lassen dürfen. Und eine Auseinandersetzung würde ihn überdies viel mehr aufregen, als die vollendete Tatsache. Ich nehme es auf mich, ihm die Notwendigkeit deiner Rückkehr in das Haus des Gatten zu erklären.“ „Ich sollte also gehen, ohne daß ich ihn vorher noch einmal gesehen hätte?“ „Ja, es ist am besten so. Ich kann dich ja in jedem Augenblick benachrichtigen, wenn irgend eine Veränderung eintritt.“ „Aber ich bin so voll Angst vor dem, was geschehen wird, wenn der Vater aus seinem Schlämmer erwacht! Er hat ja Herbert's brutale Äußerung über Walter gehört, und er wird eine Aufklärung verlangen. Die Wahrheit aber würde ihn sicherlich töten.“ „Man wird ihm also einreden, daß er geträumt habe, und daß Herbert überhaupt nicht dagewesen sei. Die Regierung ist eine kluge Person; sie wird sich schon auf gute Art aus der Affäre zu ziehen wissen. Und vielleicht hat er unter der Wirkung des Morphiums den ganzen Vorfall vergessen. Jedenfalls bitte ich dich noch einmal, keine Zeit zu verlieren. Wirf dir ein andres Kleid über und laufe nach Hause. Ich werde später deine Sachen einpacken und sie dir noch heute durch eines der Mädchen senden.“ Käthe erhob keinen Widerpruch mehr, wie unglücklich schwer es ihr auch fallen mochte, gerade heute das Vaterhaus zu verlassen und zu dem Gatten zurückzukehren.



Der Königl. Sächs. Militärverein

Saxonia

feiert morgen Sonntag, den 12. November im Gasthof zur goldenen Sonne sein diesjähriges

Stiftungsfest,

bestehend in Konzert und Ball.

Die Mitglieder nebst werten Damen und Gästen werden hierdurch nochmals herzlichst eingeladen.

Anfang punkt 6 Uhr.

Vereins- und Ehrenzeichen sowie Orden sind anzulegen.

Anfang punkt 6 Uhr.

D. B.

Für die uns zu unserer

Silber-Hochzeit

in so reichem Masse erwiesenen Ehrungen sagen wir hiermit Allen unsern

herzlichsten Dank.

Bretinig, 7. Nov. 1911.

Ernst Gebler und Frau
Mina geb. Matthe.

Gasthaus Deutsches Haus, Bretinig.

May's erstes ständiges Kino- und Tonbildtheater, Großröhrsdorf.

Theater lebender Photographien, verbesserte Kinematographie mit den neuesten maschinellen Einrichtungen dieser Kunst, unter anderem zum ersten Male in der Eröffnungsvorstellung:

Edisons neueste Synchron-Einrichtung,
Zweck derselben: Bild und Gramophon gehen genau miteinander komfortabel.

Mittwoch den 15. und Donnerstag den 16. November 1911 abends 8 1/2 Uhr:

Große Eröffnungsgalavorstellung mit dem Fortsetzungsbild Die weiße Sklavin, 3

5. und 6. Teil. Schlussbild dieser Serie.

Das sensationserregende Welt-drama, das lehrreiche Sujet. Auf Veranlassung des Vereins zur Bekämpfung des weißen Mädchenhandels wurde dieses Lebensbild von Künstlern des Königl. Schauspiels in Kopenhagen geschaffen. Der internationale Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels ist der Urheber dieses Dramas. Sein belehrender und aufklärerischer Inhalt ist für jede Familie, insbesondere für deren weibliche Angehörige von größtem Interesse. Inhalt, sowie Darstellung suchen ihresgleichen. Wir garantieren dafür, daß dieser Film im In- und Auslande, sowie in Deutschland ohne Unterbrechung in den erstklassigsten Schauspielhäusern der Großstädte vorgeführt wird.

Programm-Avis:

Senna. Eine selten schön gelungene Naturaufnahme. Im Wirbel. Ein wirklich rührendes Drama. Lenke und die Champagner-Asche. Schlagertum. Miss Eta. Varieteakt. Ein guter Einfall. Urtomisch.

Dramatisch.

Dramatisch.

Selbstüberwindung.

Herrlich kolorierter Phantasiafilm der Farbenkinematographie.

Deplacierte Eifersucht. Alles quiescht dabei vor Lachen.

Zum ersten Male mit Edison's neuester Synchron-Einrichtung ausgestattet: Arinolinentertext. Ein überaus schön Tonbild.

Einlagen.

Länge dieses Rieseneröffnungsprogramms circa 2300 Mtr.
Preise der Plätze: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., 3. Platz 20 Pfg.
Trotz der großen Unkosten haben wir die Preise der Plätze nicht erhöht.
Um recht gütigen Besuch der Wintervorstellungen bittet Die Direktion.

Mittwoch den 15. November 1911 nachmittags 1/5 Uhr:

Große Extra-Kinder-Vorstellung

mit Sonderprogramm. Zum ersten Male Weihnachtsmärchen:

Geschenk des Weihnachtsmannes.

Preise der Plätze: 1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 10 Pfg.

Kinder haben auch in Begleitung Erwachsener zu den Abendvorstellungen keinen Zutritt.

ACHTUNG! Unsere Vorstellungen finden ausschließlich nur im Deutschen Hause statt, nicht mehr in der Glücke.

May's Kaufhaus

Großröhrsdorf, Bischofswerdaerstr. Nr. 105.

Neu eingetroffen ein großer Posten

Filzwaren

in allen Preislagen für Herren, Damen und Kinder.

Schuhcreme 1 große Dose 9 Pfg.

3 Dosen 25 Pfg.

May's Spezialschuhe für Herren 7,50, für Damen 7,50. Lederpantoffeln, prima Qualität, 2,25 für Damen, 2,50 für Herren. Herren- und Damenwinterjoppen, mit und ohne Falten.

Alles spottbillig, wie bekannt.

Durch Geschmack und Aroma

zeichnet sich Malzkaffee
von allen Konkurrenz-
marken vorteilhaft aus.

Bamf

Überzeugen Sie sich selbst!

Bamf wird nur auf den unter Nr. 239 605 patentierten
Kaffeeapparaten fabriziert.

— Die Pakete enthalten wertvolle Boni. —

Dank!

Nachdem wir unsern lieben, unergötlichen
Walter

zur ewigen Ruhe gebettet haben, können wir nicht unterlassen, Allen, welche uns in unserm Schmerz durch innige Anteilnahme ihr herzlichstes Beileid bezeugten, hierdurch aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Dir aber, lieber Walter, ruhen wir ein „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach!
Die trauernden Eltern:

Bretinig, den 9. Nov. 1911.

Etta Haufe und Frau.

Kgl. Sächs. Militärverein.

Auf ergangene Einladung des Bruder-
vereins „Saxonia“ zur Teilnahme an
seinem Sonntag den 12. Nov. im Gast-
hof zur goldenen Sonne stattfindenden
Stiftungsfeste werden die Mitglieder ge-
beten, recht zahlreich zu erscheinen. Ver-
sammlung 1/6 Uhr im Gasthaus zur
Rose. D. B.

Turnverein.

Sonnabend den 18. Nov.
d. J. abends 1/9 Uhr
außerordentliche

Hauptversammlung

im Gasthaus zur Rose.

Die Anwesenheitsliste liegt daselbst von 8
Uhr an aus.

Die Tagesordnung hängt vom 8. d. M.
in der Turnhalle aus.

Wichtige Tagesordnung!

Dazu werden die geehrten Mitglieder zu
zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.
A. H. Gebler, Post.

H. V.

Sonnabend, d.
11. Nov. abends
1/9 Uhr
Haupt-

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.

2. Vorlese schrift-
licher Eingänge.

3. Neuwahlen, lt.

Beschluß vom 14. Oktober.

4. Allgemeines.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

D. B.

NB. 1 Stunde vorher

Vorstandssitzung.

D. D.

Berein Zephyr.

Die für heute Sonnabend angelegte

Ausschusssitzung

findet erst nächsten Mittwoch abends 1/9

Uhr statt. D. B.

Jugendverein.

Neue Sonnabend abends 1/9 Uhr

Monatsversammlung.

D. B.

Das

Vermessungsbüro

in Großröhrsdorf Nr. 105 (Kino)

halte zur billigsten Ausführung aller

Geometer-Arbeiten

bestens empfohlen.

Bernhard und Rudolf Rentsch;

geopr. und verpfl. Feldmesser.

Schürzennäherinnen

richt E. Bruno Schölzel.

Sticketten

mit der Aufschrift:

„Soldatenbrief. Eigene Anteilgen-
heit des Empfängers“

empfiehlt die beste Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.

empfehlen die besten Buchdruckerei.



Nr. 45.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1911.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Arbeitskalender für den Monat November.

Von M. Dankler.
(Nachdruck verboten.)

Endlich, endlich ist der lebenspendende Regen eingetroffen, gerade noch zur Zeit, um die allergrößte Gefahr für unsere Landwirtschaft abzuwenden. Denn täusche man sich nicht, die gefährlichste Zeit war nicht etwa der Herbst, sondern die Gefahr der Futternot beginnt erst recht im Frühjahr. Sie wäre besonders brennend geworden, wenn es nicht gelang, genügend Futtermengen resp. Erntefutter in den Boden zu bringen, die im Frühjahr ausheilen müssen. Was hier zu geschehen hat, resp. was und wie gesät werden muß, ist in den letzten Kalendern zeitig angegeben worden und hoffentlich hat man diese Arbeiten nicht versäumt. Sodann ist es durch den Regen ermöglicht worden, die Winteraaten noch gerade zur Zeit unterzubringen, und auch die Ernte des nächsten Jahres ordnungsmäßig vorzubereiten. Ackerfelder, Stoppelfelder und auch die Wiesen haben sich mächtig erholt und besonders wo man den Regen durch eine Kopsdüngung mit schnell treibendem Dünger unterstützt, ist heute bereits wieder fingerlanges junges Gras aufgeschossen und der Körperzustand des Weideviehes hat sich gehoben. Die Kartoffelernte ist in den meisten Gegenden besser ausgefallen, als man dachte, der Preis stellt sich heute auf 3,50—4 M. für gute Speisefactoffeln; besonders geachtete Arten werden auch höher bezahlt. Abgerentete Kartoffelfelder konnten noch mit gutem Erfolge mit Futtermengen angelät werden. Was nun die eigentliche Feldarbeit anbetrifft, so muß sich diese ja bei dem anormalen Jahre in allererster Linie auf Vollendung der Herbstsaat richten, obgleich es für die meisten Gegenden schon reichlich spät ist. Zucker- und Futterrübenenernte wird gleichfalls beendet. Durch die Regenfälle der letzten Wochen haben sich die Felder noch ziemlich erholt. Bei den Zuckerrüben ist besonders der Zuckergehalt in diesem Jahre sehr groß. Rübenblätter und Rübenköpfe müssen für

die Fütterung präpariert, resp. wenn sie in größeren Massen zur Verfügung stehen, eingefäuert werden. Da das Stroh in diesem Jahre zum großen Teile verfüttert wird, muß für Erntestreu, also für Torfstreu, Hebe- und Laubstreu, Erntestreu usw. gesorgt werden. Am besten ist entschieden ein Erntestreu durch Torf, der später als Dünger auch den Acker lockert und vorzüglich zur Humusbildung beiträgt. So lange die Witterung es erlaubt, wird mit allen Gespannen das tiefe Pflügen fortgesetzt, die Wasserfurchen sind offen zu halten. Die Keller werden gegen Frostgefahr geschützt, das Dreschen wird fortgesetzt, das bereits auf den Speichern gelagerte Getreide umgeschauvelt.

Die Wiesen werden nachgesehen. Wo die Hitze lahle Stellen hervorgerufen hat, kann noch Grassamen eingesät werden. Eine Düngung mit Thomasmehl und Kali ist zu empfehlen. Das Gras von Wiesen, welches reich an Phosphor und Kali ist, ist auch gesund für das Vieh und fördert vor allem einen guten Knochenbau.

Im Garten ist Arbeit genug. Alle leeren Beete werden gereinigt und tief umgegraben, um dann in rauher Furche liegen zu bleiben. Empfindliche Pflanzen werden zugedeckt, doch warte man, bis die ersten leichteren Fröste die Blätter heruntergeholt haben. Pflanzen, die keinen Frost ertragen, muß man früher schützen oder in gedeckte Räume bringen.

Im Obstgarten werden die Bäume geputzt und gereinigt. Krebs- und Blausäurestellen behandelt man mit 50 Proz. Schwach-Obstbaumkarbonium. Mit diesem Mittel habe ich selbst Bäume gefunden, die bereits zum Auswerfen bestimmt waren. Für dünnere Zweige rate ich allerdings nur 5 Proz. Lösungen zu nehmen, damit die Fruchtknospen nicht beschädigt werden. Die Düngung wird fortgesetzt. Besonders sorge man für Kali, Phosphorsäure und Kali. Das erstere gibt man in Gestalt von Thomasmehl, letzteres als Rainit oder Kalisalz. Der Fruchtknospenansatz unserer Bäume ist infolge der Wärme groß, sorge man demnach auch für gute Ernährung.

Im Pferdestalle sorge man, daß die Tiere nicht durch den in dieser Jahreszeit besonders empfindlichen Durchzug leiden, doch soll weder

frische Luft noch Licht mangeln. Auf die gesundheitsfördernde Wirkung des Lichtes wird gerade beim Landwirt noch viel zu wenig geachtet. Pferde (auch Kühe, Schafe usw.), die in dunklen Ställen stehen, sind viel mehr gegen Krankheiten empfindlich. Die Füllen sollen an schönen Tagen auf die Weide gehen oder wenigstens auf dem Hofe Bewegung haben. Ueberflüssige Pferde werden verkauft, damit das Winterfutter erspart wird. Ist die Hauptarbeit vorbei, so füttert man weniger Hafer und gibt mehr Heu und Mähren.

Vom Rindviehstalle gilt dasselbe, was vom Pferdestalle gesagt wurde. Das Weidevieh bleibt auf den Weiden, bis die stärkeren Fröste es vertreiben. Das Jungvieh soll wenigstens mittags eine Stunde auf den Mistring. Beim Zentrifugenbetrieb ist ein Anwärmen der Milch ratsam. Wo die Maul- und Klauenflechte Lücken in den Viehbestand gerissen hat, fülle man sie jetzt noch aus. Jetzt im Herbst kann man noch billig gutes Vieh kaufen, im Frühling aber werden die Preise gewaltig anziehen. Selbst wenn das jetzt zugekaufte Vieh nicht frischmelkend ist, sein Futter bringt es den Winter hindurch doch noch auf, und somit ist der Unterschied zwischen Herbst und Frühlingpreisen rein verdient.

Im Schweinestalle werden die Ferkel des Herbstwurfes abgewöhnt. Von den Läufer Schweinen werden die Zuchttiere ausgesucht. Die Säue werden zur Winterfütterung zugelassen. Bei der Einwinterung der Schweine gruppiere man sorgfältig nach Alter und Stärke, da sie sich sonst vom Futter wegbeissen und dadurch die schwächeren Tiere vollständig zurückbleiben. Der Schweinestall ist gut zu streuen warm und reinlich zu halten. Das Schwein ist gegen Kälte empfindlich, es verliert dadurch an Gewicht, und dieser Verlust muß durch Fressen zuerst wieder eingebracht werden.

Die Schafe beziehen die Winterstallungen, da die Winterlammung bald beginnt. Die Hammel sind im Stall zu mästen, soweit sie noch nicht verkauft sind. Man überlege genau, wie viel Schafe man mit seinem Futtermittel durch den Winter bringt und veräußere lieber noch die überzähligen, ehe man sie durchhungert. Wenn

auch die Schafhaltung in den letzten Jahren im allgemeinen zurückgegangen ist, so erweist sie sich doch in manchen Gegenden als ein lohnender Betriebszweig.

Die Stallungen des Geflügels sind bei beginnendem Winter gut zu verwahren. Etwaige Öffnungen werden mit Stroh verstopft, die Böden der Ställe eingestreut und mit einer Schicht Torfmull bedeckt. Wie im Januar ist das Wasser lauwarm und Warmfutter zu geben. Die Hühner sollen zum Scharren durch das Suchen der Körner in der Streu veranlaßt werden. Im sonstigen ist die Behandlung der Tiere die gleiche wie im Januar. Die Gänsemaße ist fortzusetzen und für Reinhalten der Einzeltiere Sorge zu tragen.

Ehe man die Bienen vollständig einwintert, reize man sie bei schönem Wetter noch einmal zu einem Reinigungsausflug. Sodann werden die Stöcke entweder in Bienenhäuser, deren Boden man bei anhaltender Kälte schließt, gebracht oder, wenn sie auf ihrem Stand bleiben, gut in Decken, Stroh usw. eingemacht und dann beginnt der Winter Schlaf, der außer Schutz gegen Raubtiere keine Arbeit für den Imker bringt. Wenn möglich, sollte der Imker den Platz um den Bienenstand mit Steinkohlenschlacke beschüttern; das hält die Feuchtigkeit ab und die Ameisen kommen nicht.

Spalierreben werden herabgenommen und, nachdem sie geschnitten sind, zum Schutz gegen die Winterfalte eingebunden. In den Weinbergen kann man nach der Weinlese mit Roden, Hacken und Düngen beginnen. Der rohe Peru-Guano (Hüllhornmarke) wird zweckmäßig schon im Laufe des Herbstes oder Winters ausgestreut.

Im Keller muß der Gärverlauf streng kontrolliert werden. Um eine unausgelezt gleichmäßige Gärung zu erreichen, muß man auf Einhaltung der richtigen Temperatur genau achten. Es sind deshalb auch Heizungen in kühlen Kellern anzubringen, damit die Temperatur stets nach Belieben geregelt werden kann. Das Nachfüllen der Fässer, welche nicht sprundvoll sind, darf nicht übersehen werden.



Zur Ueberwinterung unserer Zimmergewächse.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt nur wenig Hausfrauen, die nicht darüber zu klagen hätten, daß ihnen während des Winters ein Teil ihrer „Blumen“ unkommt. Es wird aber auch gar zu willkürlich und unbedacht mit den zarten Kindern Floras verfahren! Es gibt Gewächse, die im Sommer zur Zeit üppigster Entwicklung zwanzig, dreißig mal so viel Wasser nötig haben als im Winter, wo ihre Vegetation ruht. Statt daß nun diesem Umstande Rechnung getragen wird, wird die arme Pflanze im Sommer vielleicht nur einmal des Tages begossen — wo sie mindestens zweimal bewässert werden müßte — während sie im Winter alle drei Tage Wasser erhält — wo sie doch vielleicht nur alle zwei Wochen bewässert zu werden braucht. Im Sommer erhalten die Stubenpflanzen gewöhnlich zu wenig oder doch zu unregelmäßig, im Winter dagegen viel zu viel Wasser! Hierdurch kommt in 9 unter 10 Fällen, daß die Ueberwinterung der Gewächse vielen Blumenfreunden als eine Art „Kunststück“ erscheint. Den meisten Liebhabern will es durchaus nicht in den Kopf, daß Pflanzen, denen die kalte Jahreszeit die Ruhezeit bedeutet, so viel wie keine Nahrung benötigen (gleich dem Menschen, der schläft!). Je mehr Blumen unkommen, gerade desto mehr wird eben gegossen, so daß notgedrungen die Erde verfauert, die Pflanze unter Einwirkung

des ansehenden Schimmels vertauten muß. Verschiedene Kaktusarten bedürfen im Winter nur eine einmalige Befruchtung. Würden sie beispielsweise zur Zeit des allgemeinen Blätterfalls begossen, so genügt es vollkommen, wenn man sie Ende Januar ein wenig bewässert, um dann im April mit dem Begießen wieder fortzufahren. Andere Pflanzen bleiben gut erhalten, wenn man sie monatlich einmal begießt. Wieder andere nehmen mit vierzehntägiger Befruchtung vorlieb. Gewächse aber, die im Winter wöchentlich einmal oder in noch kürzeren Zwischenräumen bewässert werden, sind jedenfalls solche, die ihren Wachstum während der kalten Jahreszeit nicht ganz einstellen oder die gerade im Winter Blätter, Blüten entwickeln (wie beispielsweise die Camellie). Die beste Vorkehrung zur Ueberwinterung der Stubenpflanzen besteht in einem treppenförmigen Aufschlag (Stellage) von Holz, die an das sonnenreichste Fenster eines frostfreien Raumes gebracht wird. Vor dem Anstellen sind die zur Ueberwinterung bestimmten Gewächse von allen welken, fauligen Teilen zu befreien. Allzu üppige Fuchsen können z. B. auch gestutzt werden, damit sie den anderen Pflanzen nicht zu viel Platz, Luft und Licht nehmen. Die Töpfe sind mit der Wurzelbürste abzuscheren. Dem Licht am nächsten bringt man nun die immergrünen und ihrer Vegetation nicht scheinbar gänzlich stillstehenden Pflanzen, wie Heliotrop, Petargonien, Myrten. Dahinter kommen die immergrünen Gewächse mit lederartigen Blättern, z. B. Zimmerlilien, Rhododendrons, während die laubabwerfenden Fuchsen, Granaten usw. noch weiter zurückgestellt und andere ganz in den Hintergrund kommen können. Hin und wieder lüfte man den Raum, nehme die well gewordenen Blätter ab und sehe sonst nach dem Wächten. Blühende Pflanzen oder solche, die Blütenansatz haben (Camellien) müssen natürlich ins Licht vorgerückt werden. Bei Myrthen sehe man darauf, daß sich keine Schildläuse einbürgern; auch verschiedene Palmen werden gerne vom Ungeziefer heimgesucht. Große Beachtung verlangt die Temperatur. Gewächse des Südens (z. B. Palmen) ertrieren schon, bevor die Temperatur auf 2 Grad Wärme sinkt, andere abgehärtete Pflanzen bleiben dagegen erhalten, selbst wenn mehrere Grad Kälte vorhanden sind.

Ökonomie.

Die Sandwiche wird als Grünfutter vom Rindvieh gerne gefressen, nicht aber das Stroh, da es zu hartfellig ist. Für Schafe eignet sich solches Stroh aber gut. Einmieten der Kartoffeln. In vielen größeren Wirtschaften werden die Kartoffeln nach folgender Methode aufbewahrt. Man mache einen 1 Meter breiten und 50 Zentimeter tiefen Graben mit senkrechten Wänden, möglichst auf durchlässigem Boden, schütte die Kartoffeln, welche von der Erde tunlichst befreit werden, hinein und schaufle sie so hoch, daß sie nachträglich über der Erde gehäuft werden. Dann lege man Sträucher, vielleicht Kiefer- oder Wacholderbeersträucher, die den Eintritt der Mäuse verhindern, auf die Kartoffeln, decke über die Sträucher Plaggen (ausgeschobene Rasenstücke), die natürlich von unten ab eingedeckt werden müssen, so daß die obere Plagge ein wenig über die untere hinüberreicht, und werfe dann ganz wenig Erde darauf, um die entstandenen Ritzen zu verdecken. Den Firtz lasse man eine Zeitlang offen, damit die Wasserdämpfe bequem abziehen können, lege jedoch zur Ueberdeckung Plaggen bereit, um sie eventuell bei Regenwetter auflegen zu können. Glaube man, daß die Kartoffeln genügend abgedampft sind, wird die Miete geschlossen und späterhin mit Erde beworfen. Wenn die Plaggen gut sind, kann man sie teil-

weise auch das nächste Jahr benutzen; selbstredend sind die Sträucher auch nicht verloren und können zur Feuerung dienen. Durch die über den Kartoffeln hergestellte Luftschicht wird der Frost besser abgehalten, wie bei der Strohbedeckung, welche außerdem den Nachteil hat, daß sich leicht Mäuse einstellen und durch ihre Löcher dem Regenwasser Zugang verschaffen. Es ist noch zu bemerken, daß bei schwerem Lehmboden der Graben nicht zu machen ist; und daß in diesem Falle die Kartoffeln möglichst über der Erde liegen sollen; allerdings braucht man dann mehr Deckungsmaterial.

Fütterung von Grünmais. Bei der Fütterung ist es zweckmäßig, den Mais — namentlich stark gewachsenen — lang zu schneiden. Da der Grünmais einen verhältnismäßig geringen Stickstoffgehalt hat, ist es zweckmäßig, eine Zugabe von stickstoffreichen Futtermitteln in Form von Oelkuchen, Malz usw. zu machen oder ihn mit Wickenhafer, Ales, Luzerne oder Sparrlette zu mischen. Es empfiehlt sich namentlich eine Mischung von einem Drittel Ales mit zwei Drittel Mais. Durch die Mischung mit anderen Grünfütterarten wird auch die dem Futtermais durch den hohen Zuckergehalt anhaftende erhaltende Eigenschaft abgeschwächt.

Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Die Klauenpflege bei Rindvieh. Unter dem Mangel einer geregelten Klauenpflege leiden besonders jene Haustiere, die beständig im Stalle gehalten werden. So kann man z. B. auf einem Markte das Weidewiehvieh von dem Stallvieh durch verschiedene Beschaffenheit der Klauen sehr wohl unterscheiden. Bei der Pflege der Klauen ist im allgemeinen das Augenmerk zu richten auf: 1. Reinhaltung der Klauen, 2. Vermeidung zu großer Masse und zu großer Trockenheit, 3. Ersatz der durch den Gebrauch bewirkten Abnutzung. In den Klauenpalten, namentlich den hinteren, häufen sich oft Schmutz und andere unreine Substanzen an, die das Klauenhorn nicht nur zu weich, sondern sogar faul machen können. Bezüglich dieses Punktes hat man vor allem für öftere Erneuerung der Streu zu sorgen, damit das Tier nicht genötigt wird, tagelang in dem durch die Exkremente noch besonders verunreinigten Jauchebrei zu stehen. Im Sommer tritt bei anhaltend trockenem Wetter oft die Erscheinung der Klauen sprödigkeit, ja auch der Klauenbrüchigkeit auf. Im Stalle können die Vorderklauen dann spröde werden, wenn das Vieh auf der harten, trockenen Ziegelfläche des Stalles steht. Gegen solche Zustände ist es am besten, das Vieh ab und zu in den Teich zu treiben, oder, wenn das nicht angeht, die Klauen mit Wasser einige Tage hindurch zu übergießen. Werden die Klauen wenig oder gar nicht gebraucht, so verlängern sie sich zusehends. Der Gang solcher Tiere wird unsicher und fehlerhaft, und kommen sie später auf die Weide, so können sie durch plötzliche und lebhaftige Bewegungen, wie solche nach langer Stallruhe nicht selten sind, brüchige Klauen bekommen. Solche Mißbildungen sollen, durch Zurechtschneiden der Klauen oder durch Abzwicken der langen Klauen spigen beseitigt werden. Wenn dagegen die Klauen vernachlässigt werden, so wachsen die Spigen schnabelförmig weiter, oft kreuzen sie sich sogar im weiteren Wachstum übereinander, sodaß der Gang des Viehes gerade bei derartig gekreuzten Klauen ein schwanfender ist. Es muß als eine Tierquälerei angesehen werden, das Tier auf so beschaffenen Klauen stehen und laufen zu lassen!

Phosphorsaurer Kalk für das Jungvieh. Man hat besonders nach trockenen, an

Niederliegenden armen Rasten beobachtet, daß die geernteten Futterpflanzen arm an Mineralstoffen waren, weil der Boden wegen mangelnder Fruchtbarkeit solche nicht genügend auflösen konnte. Infolgedessen erhält dann auch der Knochenbau der mit jenen Futterpflanzen ernährten Tiere keine genügende Zufuhr an phosphorsaurem Kalk und Mineralstoffen. Die Tiere zeigen, wenn es ihnen an Kalk fehlt, schließlich Abmagerung, Verdauungsstörungen, Steifheit der Bewegung und erschwertes Aufstehen. Da nämlich die Knochen der Tiere größtenteils aus phosphorsaurer Kalk bestehen, so ist es notwendig, daß besonders das Jungvieh zur Bildung eines normalen Knochengewebes genügende Mengen von Phosphorsäure und Kalk im Futter aufnimmt. Bei einer normalen Fütterung mit gutem Heu und Kraftfuttermitteln ist dies der Fall und braucht in der Regel keine weitere Zufuhr dieser Mineralbestandteile erfolgen. Stimmt aber das Heu von Wiesenböden, die arm an diesen beiden Stoffen sind, so ist auch das von diesen Wiesen stammende Heu arm an ihnen, und wird zudem wenig oder gar kein Kraftfutter mitgefüttert, so fehlt es an den knochenbildenden Substanzen. Die Folge davon ist eine ungenügende Knochenentwicklung, ja selbst Knochenweichheit. Diesem Uebelstande kann bekanntlich durch die Beifütterung von Futterkalk, das ist übrigens für den Zweck erzeugter phosphorsaurer Kalk, abgeholfen werden. Noch besser ist es aber, den phosphorsaurer Kalk nicht direkt den Tieren, sondern durch Düngung mit Thomasmehl dem Boden zuzuführen, wobei nicht nur mehr Futter, sondern auch solches mit den erforderlichen Mineralbestandteilen erzeugt wird.

Wink zur Mauser der Stubenvögel. Einen mausernden Vogel sollte man mit dem Käfige nicht von diesem nach jenem Ort schleppen oder erschrecken. Denn wenn dadurch die noch nicht entwickelten Federn beschädigt werden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß sie verkrüppeln und der Vogel trotz der größten Nähe des Pflegers kein ansehnliches Gefieder wieder bekommt. Eine Verletzung der Schwingen erster Ordnung, so lange dieselben noch mit Blut ange-

fällt sind, rächt sich sehr bitter. In den meisten Fällen leiden die Tiere fortan, sozusagen an einer ununterbrochenen Mauser, bringen es nur zu unreifen Federn, bluten da, wo dieselben entleimen und bleiben geschändet für immer.

Das Italiener-Huhn ist seit langem als eins der besten Hühner für den Landwirt anerkannt. Seine Kreuzungen mit der gewöhnlichen Landrasse und anderen Rassen haben nicht allein veredelnd und verbessernd auf das Material gewirkt, sondern auch teilweise neue Rassen erzeugt, z. B. die Leghorn, denen alle Vorfälle ihrer Stammeltern in erhöhtem Maße zu eigen sind. Die Italiener wachsen, ohne viel Fürsorge zu beanspruchen, rasch heran, liefern im Jahre 120-200 Eier von 50-70 Gramm Gewicht. Sie sind nicht ohne Brutlust, doch keine besonders guten Brüterinnen. Ihr Hauptwert liegt eben in der Eierproduktion. Das Fleisch steht dem unserer Landrasse gleich an Güte. In der Färbung unterscheidet man weiße, schwarze, blaue (die selten reinfarbig sind), redbuhnsfarbige und gesperrte Hühner. Auf gleiches Gefieder wird in Italien nicht geachtet, so daß es schwer fällt, gleichfarbige Stämme herauszufinden. Deutsche Züchter haben sich bemüht, die Farbenschlänge rein zu züchten. Es empfiehlt sich deshalb bei Bestellungen diese zu bevorzugen, zumal die Tiere aus deutschen Züchtereien akklimatisiert sind.

Die Wachtel. Ende September, wenn das Wetter anfängt, feucht und kühl zu werden, treten die Wachteln ihre Wanderung nach dem Süden an. Allerdings läßt sich in ihrem Wanderrzuge keine Planmäßigkeit erkennen. Während einzelne Vögel schon im August in Afrika erscheinen, findet man nicht selten vier Wochen später noch brütende Weibchen in Deutschland, die dann nebst ihrem Gefolge erst im November über das Mittelmeer ziehen. Wie bei anderen ausgesprochenen Zugvögeln hat man auch bei den Wachteln die Beobachtung gemacht, daß sie in gelinden Wintern teilweise nur bis zu den nördlichen Mittelmeerländern gehen; es sind sogar schon in Deutschland überwinterte Wachteln beobachtet worden.

Bienenzucht.

Die Biene — ein Gewohnheitstier. Es ist geradezu erstaunlich, wie sehr die Empfindlichkeit der Bienen gegen Ruhestörungen im Winter kontrastieren kann. Bei Ständen an ruhigen, von allem Geräusch abseitsgelegenen Orten bringt ein unbedeutendes Geräusch die Bienen zu lautem Brausen, ein heftiges Geräusch zu hellem Wirrwirr, welcher im Wiederholungsfalle nicht selten Nahr, ja selbst den Ruin des Volkes zur Folge hat. Werden jedoch Bienenvölker regelmäßig sich wiederholenden Geräuschen ausgesetzt, so gewöhnen sie sich so daran, daß es auf ihr Wohlbefinden im Winter nicht den mindesten schädlichen Einfluß hat. Bienenvölker bei Bahnhöfen gewöhnen sich an das Röhren und Zittern der Erde, ja selbst an den schrillen Pfiff der Lokomotive so sehr, daß sie hieron gar keine Notiz mehr nehmen. Dasselbe kann beobachtet werden bei Völkern, die bei Schmieden, Mühlen, an Wasserfällen, an verkehrsreichen Straßen usw. aufgestellt sind. Bei Bienen, die eine regelmäßig wiederkehrende Unruhe gewohnt sind, braucht man bezüglich der Überwinterung nicht zu ängstlich sein.

Aufbewahrung von Honig. Den Honig bewahrt man besten in gut glasierten Einmachtopfen oder in weithalsigen Gläsern auf, während zum Versand Blechdosen bester Güte am praktischsten sind. Die Gefäße, welche man zum eigenen Verbrauch mit Honig füllt, braucht man nur zu überdecken, damit nichts hineinfallen kann; ein Zubinden derselben mit starkem Papier (oder Pergamentpapier) ist immer noch besser. Einige Bienenzüchter machen auch Wachs klüffig und gießen damit eine Wachsdecke über die Gefäße, wodurch die Haltbarkeit des Honigs noch vermehrt wird. In manchen Gegenden benutzt man zum Fassen des Honigs kleine oder größere Tonnen aus Holz, doch haben diese den Fehler, daß sie leicht leck werden. Viele Imker halten von Blechgefäßen zum Aufbewahren nichts Gutes, indem

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel

| | | | | | | |
|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| | bl | sch | | | | |
| | gl | man | ge | sch | | |
| er | st | er | sch | er | sch | er |
| sch | er | sch | er | sch | er | sch |
| und | bl | sch | | sch | er | sch |
| sch | er | sch | | sch | er | sch |
| er | sch | er | sch | er | sch | er |
| sch | er | sch | | sch | er | sch |
| sch | er | sch | | sch | er | sch |
| sch | er | sch | | sch | er | sch |

Arithmetische Aufgabe.
50 Personen — Männer, Frauen und Kinder — spazieren in einem Monat 1000 Meilen, jeder Mann trägt 10 Meilen, jede Frau 6 Meilen und jedes Kind 1 Meile auf die Spatze. Wieviel Männer, Frauen und Kinder waren es?

Zahlenrätsel.
1 2 3 4 5 6 7 8 9
2 7 0 1 5 8 4
8 2 4 6 1
4 8 8 7 6 1
5 3 3 2
6 1 8 4 6
7 6 4 6 8
8 1 4 2
9 2 3 9 2 8

Ehemalige französische Provinz.
Sprachort.
Steinprodukt.
Rudertfahrzug.
Stadt in Westfalen.
Lobesbedeutung.
Wort.
Weiblicher Personenname.
Ein Tanz.



Historisch-geographische Scherzrätsel.
1. Nenne 7 Zeitörter, die zugleich Städtenamen sind?
2. Welche Stadt hört sich schlimmer an, als sie ist, und wird von ihrer Einwohnerin warm gehalten?
3. Welche Kreuzung hatte einen König?
4. Welcher Teufel bestand aus Suppe?

5. Welche Stadt nennt man, wenn man nach einem beliebigen warmen Getränk ruft?

Buchstabenrätsel.
A T S K = G

Anagramm.
1 2 3 2 4: Die sind, die sich zu unsern Füßen schmiegen.
1 2 4 3 2: Die sind, die uns bestechen und betrügen.

Lösungen der Rätsel
aus voriger Nummer:
Schach-Aufgabe.
1. T8x16 2. d7-d8D matt 1. T8-c8 2. Df6-c6 matt
1. T8-h8 2. Df6-h8 matt 1. T8-c8 2. d7-c8 matt
1. T8-g8 2. h7-c8D matt 1. T8-h8 2. Sa6-c7 matt
1. T8-c8 2. d7-c8D matt 1. beL 2. Df6-c8 matt.

1. Rätsel.
Sehnen.

Verdicht.
Bild auf den Kopf stellen, der gesuchte Nimm befindet sich zwischen Wortreihe und Figur.

2. Rätsel.
Sternwarte.

Literatur-Rätsel.
1. Hohenstaufen. 2. Keller. 3. Weisung. 4. Grabbe.

Gewiß würde er kommen, aber nicht der anderen, sondern ihrer selbst willen."

Und nun wurde sie wieder freundlicher. "Ich wünschte, die Freilin von Derhen wäre nie hierher gekommen," jagte sie, unwillkürlich aufatmend.

Die Baronin war derselben Ansicht, aber sie sagte es nicht.

Dann wäre auch niemand für Dich zu Kirchner gegangen," lächelte sie leichtsin.

Dann hätte ich es eben getan, fürchten nur ich mich auch nicht."

Die junge Frau antwortete nicht, ihre Gedanken waren plötzlich der Kusine gefolgt. Jetzt hatte sie gewiß schon das Dorf, das Haus des alten Mathes erreicht: wie man ihr wohl freundlich entgegenkam und wie man sie wohl aus allen Tonarten loben würde, wenn sie wieder gegangen war.

In dem Herzen der einsamen Frau regte sich der Neid: Schönheit und Jugend — die eine hatte sie nie gekannt und die andere lag mit all ihren Wünschen und Illusionen weit hinter ihr.

Die junge Frau hatte sich aber geirrt — Josephine hatte ihr Ziel noch nicht erreicht — langsamen Schrittes und schweren Herzens ging sie die Allee entlang, es lag ihr ja gar nichts daran, so schnell wie sonst nach Hause zurückzukehren. Jetzt, wo sie allein war, ging sie noch einmal das Gespräch in all seinen Einzelheiten durch — es war und mußte darauf angelegt sein, sie zu verletzen und vergebens fragte sie sich nach dem Grunde; sie hatte gewiß keine Veranlassung dazu gegeben.

Und dann ging sie weiter; bei dem rücksichtslosen und reizbaren Charakter Melanies konnte sie sich auch keiner Täuschung hingeben, das war heut der Anfang gewesen und eine Reihe Demütigungen und Erniedrigungen würden nun für sie folgen. Sie fühlte sich unfähig, nach allem, was sie schon durchgemacht, auch das noch zu tragen — und doch sah sie keinen Ausweg, doch einen —

Der Gedanke an den Tod der Kusine schoß ihr durch den Kopf.

Sie erschrak ordentlich — nein, nein, das wollte sie am allerwenigsten, darauf wollte sie nicht warten, nicht als die Zweite, denn nach der Behauptung der Baronin tat dies ja der eigene Mann. Sie hatte es nie geglaubt, und wenn er es täte, verdanken konnte sie es ihm nicht — die Welt sehnt sich ja auch nach Erlösung, nach Erlösung von all dem Leib.

Sie hatte jetzt die Allee verlassen, wo ihr lag das Dorf, von den Feldern des Gutes begrenzt.

Wenn ich alles erwartet hätte, nur nicht Sie hier zu treffen," redete sie plötzlich jemand an.

Sie wandte sich um — Baron von Dolwitz sprang vom Pferde und schlang die Hügel deselben um einen Baum.

Ein gleiches könnte auch ich Ihnen sagen," gab die Angeredete zurück, während ein mattes Lächeln um ihre Lippen irtete.

Er sah nicht den Ausdruck ihres Gesichtes und war sichtlich erfreut.

Nachen Sie einen Morgen Spaziergang, auf dem ich Sie begleiten darf," bat er.

Ich will mich nach dem Befinden des alten Mathes erkundigen — Juliette hatte keine Lust."

Und da gehen Sie?" Er blieb stehen und sah sie an.

Wenn man in abhängiger Stellung ist, fügt man sich eben."

Ihre Lippen zuckten.

Warum haben Sie mir nicht gleich gesagt, daß Melanie Sie auf das Tiefste verleiht?" brauste er auf.

Sie antwortete nicht, Tränen waren ihr trotz des eigenen inneren Protestes doch in die Augen getreten.

Nicht wahr, sie hat Sie mit ihren Heiratsprojekten gequält," fuhr er fort, sie hat Ihnen gesagt, daß Sie keine besondere Wahl mehr hätten, sie hat Ihnen aus der Schuld des Vaters einen Vorwurf gemacht? O, ich lenne sie, ich habe sie in den Jahren unserer Ehe mehr wie kennen gelernt. Gestern lebenswürdig und die Freundlichkeit selbst — heute rücksichtslos und brutal, wie es ihr die Laune gerade eingibt. Gestern war ihr der Gedanke, Sie verlieren zu müssen, schrecklich — heut setzt sie alles daran, Sie aus dem Hause zu bekommen, Sie an einen Menschen, wie Herrn von Berg, zu fetten."

Ich habe ihr absolut keine Veranlassung gegeben," warf Josephine ein.

Nein, das haben Sie nicht, das haben Sie gewiß nicht, aber Melanie ist unberechenbar wie ein Kind. Und Juliette ist wieder in Gnaden aufgenommen," fügte er nach einer Weile hinzu.

Sie bejahte es.

Nun, dann wehe uns, was die eine nicht weiß, wird die andere selber ausfindig machen!" Er schmiegte eine Zeitslang, sie waren jetzt dicht bei dem Kirchnerischen Hause angekommen.

Der Baron blieb noch einmal stehen.

Josephine, Sie verprechen mir, treulich auszuhalten, lange dauern kann es nicht mehr."

Sie fragte nicht was, sie nickte nur.

Sie wissen ja, was mich hierher geführt, daß ich gar nicht fort kann."

Er wollte noch etwas erwidern, aber das Erscheinen der kleinen Marie hinderte ihn daran — das Kind gab erst dem Baron, dann der Freilin von Derhen die Hand.

Ist der Großvater zu Hause?" Die Kleine vergaß zu antworten, die

junge Dame hatte augenscheinlich größeres Interesse für sie.

Deine Mutter ist wohl auch gekommen Du hast ja eben solchen Anzug wie ich?" fragte sie und dabei strich sie über die Falten des schwarzen Kleides dahin.

Nein — aber mein Vater ist tot."

Und Deine Mutter lebt noch?" Die Gefragte verneinte.

Meine ist beim lieben Gott," fuhr die Kleine allflug fort, und der Großvater sagt wenn ich gut und folgsam bin, komme ich auch hin."

Ihre Gedanken hatten sich wieder einen anderen Gegenstande zugewandt, denn sie bläht sich und ließ Sand und Steinchen durch die Finger gleiten.

Wo wohnt eigentlich der liebe Gott?" fragte sie plötzlich.

Oben im Himmel."

Und ist es weit dahin?" Der Baron bedeutete ihr, daß der Weg zu erreichen sei.

Und wenn ich dorthin gehe?" fuhr sie fort und wies mit der Hand nach der Seite wo sich Himmel und Erde zu einem schienen.

Da mußt Du noch viel, viel größer werden," meinte Josephine, das Kupferte einer richtigen Erklärung einsehend.

Zu Weihnachten bin ich es schon?" tröstete sich die Kleine und die junge Dame befügte es.

Dann wiederholte sie ihre Frage, ob der Großvater da wäre.

Der sei schon längst fortgegangen."

Und während die Kleine Sand und Steinchen durch die Finger laufen ließ, dann noch ein Stübchen zu Hilfe nahm, um Geübten zu ziehen und Hügel aufzuhäufen, wußte sie von den Beiden nichts mehr.

Ein Käfer kam jetzt des Weges — und als ginge er auf die Ideen ein, übertraug er den Berg und setzte seine Wanderung im Bett des Flusses fort.

Das Kind jubelte auf — und in seinem augenblicklichen Ekstas hatte es die Mutter und den Himmel vergessen.

Der alte Mathes hatte seinem Schwiegersohne lange genug zugehört.

Lust und pakt ja an Dir herum, als wenn Du noch heute auf die Freite gehen wolltest," sagte er endlich.

Indischer Tee

Wohlgeschmackend
zu trinken
sehr preiswert.

Himalaya Tea Company
Hamburg

| | |
|-------------------------------|---------|
| 1. Wohlgeschmackend | M. 2.50 |
| 2. Aroma | M. 3.00 |
| 3. sehr ergiebig, wohlgeschm. | M. 2.50 |
| 4. hocharom., best. edel | M. 4.00 |
| 5. Luxus | M. 5.50 |

Portionen jeder Bahntasche
Bestellungsliste von 5 Pfd. an.

Erfinder

Wer in Deutschland haarsträubende Mißerfolge, dagegen in Amerika der größte Gewinn?

Millionen-Gewinn?

Wichtige Aufklärungen mit stanzenden Beweisen gegen Einwendung von 80 Pfg. in Marken. Erfolg garantiert sicher. 4500 Probleme direkt von amerikanisch. Gesellschaft erhältlich. Keine Schandbeschränkung. Man sende kein D. R. O. M. an, bevor man unsere Aufklärung nicht gelesen hat.

J. Bayer-Ankener, Abt. A. X0. Nechostahl V. (Rheinl.)

Warum, mein Lieber, bist du verschnupft?

Wir kann so was gar nicht passieren. Erstens hab ich ein brillantes Vorbeugungsmittel, und zweitens weiß ich mir schnell zu helfen, wenn sich doch mal so eine Erkältung einnistet will: ich nehme stets Franz'sche Sodener Mineral-Bastillen. Soweit ein Schnupfen den Hals und die Bronchien in Mitleidenschaft zieht, sowohl werden meine Sodener auch schnell und sicher mit ihm fertig. Drum folge meinem Rat: Kauf dir in der Apotheke oder Drogerie eine Schachtel Sodener für 85 Pfg., gib aber acht, daß du keine Nachahmungen erhaltst.

Erfinder

Schäden und verwesten über über durch

J. Bett & Co., Berlin SW. 139, Patentbüro.

Wichtigste Garantien. Prospekt und Muster frei.

Blitz-Wolle

Blitz-Strümpfe, Blitz-Normalwäsche liefert an Privat-Kunden (Frankfurt) Garanzfrist 100% Rückzahlung

Hollischerant in Erfurt A 250.

Der antwortete nicht gleich. Jeder Mensch will wissen, daß es Sonntag ist, gab er dann zurück und in seiner Stimme lag etwas eigentümlich Gereiztes, Provokierendes.

Das meine ich auch, nicht der andere, und wenn man die ganze Woche geschuftet und gearbeitet hat, will man auch wissen, wo man am Ende derselben hingehet.

Kirchner antwortete nicht, aber er fuhr in seiner Beschäftigung fort. Das Haar war sorgfältig gekämmt und pomadisiert, jetzt kam der Rock an die Reihe.

Wärste doch nicht so viel, warf der alte Mann hier ein, für die Auguste bist Du doch propper genug — die ist ja schon zufrieden, wenn Du nur zu ihr kommst.

Was das für Reden sind, fuhr der andere auf, wer tot ist, läßt sein Kiefen, und die läßt es auch. Aber was ich noch sagen wollte, nach dem Kirchhofe gehe ich heute nicht mit, am Grabe Rehn, hat keinen Zweck und müster wird sie davon doch nicht.

Und wenn sie es würde, gingst Du gewiß nicht hin.

Ueber das magere, bartlose Gesicht des alten Mannes flog eine dunkle Rote, während er fortfuhr: Hat Dir ja schon damals zu lange gedauert, daß Du die Zeit gar nicht erwarten konntest und nach der anderen gelaufen bist, während die Auguste krank und elend da lag. Habe dem armen Weibe den Schmerz nicht ersparen können, sie hat mit ansehen müssen, wie sie Dir an allen Ecken und Kanten zu viel war, wie das freche Weibsbild, die Zusetzte, in das Haus kam und sich rein die Augen nach Dir ausguckte, wenn sie im Auftrage der Baronin sich nach dem Befinden der Kranken erkundigte. Und dabei sah man, wie ihr das Herz im Leibe lachte, wenn sie hörte, daß es schlechter und schlechter wurde und wie sie schier vor Glück zu vergehen meinte, als der Tod endlich da war.

Er hielt inne und holte tief Atem.

Damals habe ich geschwiegen, weil ich doch nichts ändern konnte, sprach er dann weiter, heute aber brauche ich es nicht mehr. Die Zusetzte kommt mir nicht in das Haus — mir nicht — und wenn Du durchaus nicht von ihr lassen kannst — nun so sieh zu, wo

anderweitig Dein Weizen blüht — meinetwegen kannst Du gehn — ich halte Dich nicht.

Kirchner war bei der Rede des Alten abwechselnd blaß und rot geworden, die Luft zur weiteren Toilette schien ihm vergangen, denn er hatte die Bürste hingeworfen und den Rock angezogen.

Und wozu sagst Du mir das alles? brachte er endlich hervor.

Um Dir zu zeigen, daß ich noch Herr im Hause bin, war die Antwort.

Dann erhob er sich und richtete sich zu seiner vollen Höhe auf. Die Gestalt war groß und hager, aber starkknochig und im schlimmsten Falle nahm er es noch mit zehnen, wie der einer war, auf.

Also Deiner Ansicht nach müßte ich Dich erst um Erlaubnis fragen, wen ich heiraten soll, fragte er endlich, und man merkte es ihm an, wie ihm jedes einzelne Wort recht schwer fiel.

Heiraten kannst Du, wen Du willst, nur in mein Haus kommt sie nicht.

Und dann regte sich der Bauer in ihm. Ein Mädchen, das nichts kann und nichts hat und die Ansprüche macht wie eine Baronin.

Ein paar hundert Taler hat sie auch gespart, wandte Kirchner ein, und nach und nach wird sie die Herrschaft nicht geben lassen.

Wenn die was tun will, haben sie in der eigenen Familie genug — zerbrochene Köpfe sind überall.

Aber die gnädige Frau hat es der Zusetzte versprochen, beharrte Kirchner dagegen.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliches.

Hüten Sie sich vor sogenannten „gleichwertigen“ Fabrikaten, wenn Sie Rasierkaffee kaufen. Viele Rasierkaffee-Fabrikaten bilden die Verpackung des echten Kathreiner Rasierkaffees so täuschend wie nur irgend möglich nach. Damit geben sie selbst zu, daß Kathreiner Rasierkaffee der beste ist: ihn selbst kann man nicht nachmachen und deshalb macht man seine Verpackung nach, um auf diese Weise das Publikum zu täuschen. Kathreiner Rasierkaffee hat sich seit über 20 Jahren in allen Kulturländern als der beste Rasierkaffee bewährt und behauptet. Man verlange darum ausdrücklich Kathreiner Rasierkaffee und achte auf die Schutzmarke „Pfarzer Aneipp“.

Der sicherste Schutz gegen die Uebertragung von Haut- und Darmerkrankheiten wird geboten, wenn man sich selbst mit eigenem Rasiermesser rasiert und sich die Haare mit eigener Maschine schneidet. Die uns seit Jahren bekannte Firma Paul Kratz in Solingen 15 liefert eine tadellose Haarmaschine, mit der jeder sofort Haare 3 mm, 7 mm und 10 mm lang schneiden kann für M. 3.50 franko überall hin. Wenn man berechnet, was das Haarschneiden für Geld und Zeit kostet, so sollte sich jeder Familienvater eine Haarmaschine anschaffen. Bei 2 Kindern macht sie sich schon in 3 Monaten bezahlt. Denselben Vorteil wie beim Haarschneiden hat man beim Rasieren. Die oben bezeichnete Firma liefert auch eine vollständige Rasiergarnitur in seinem Holzkasten mit verstellbarem Spiegel für M. 2.50; in dem Kasten ist ein gutes Rasiermesser, ein Streichtrommel, Becken, Pinsel, Seife und Pasta. Ungeübte können die selbe Garnitur mit Sicherheitsrasiermesser kaufen. Bei einem Sicherheitsmesser ist ein Verlegen ganz unmöglich und doch rasiert man sich damit ebenso gut und ebenso schnell, wie mit einem tadellosen Rasiermesser. Preis der Garnitur mit Sicherheitsrasierapparat ist M. 3.—. Wer sich genauer informieren will, der fordere Hauptkatalog gratis und franko. Postkarte genügt.

Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit weitem, rosigem Teint, zarter, samtweicher Haut, sowie ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Raddeburg, a. St. 5021. Über. 1. Hof.

Rasier-Garnitur 2.50
No. 10, Mark
Fullerter Holzkasten mit Spiegel, 2a. Rasiermesser, Bürschchen, Pinsel, Seife, Pasta, No. 81. Mit Sicherheitsmesser. (Verletzt unangeführt) M. 2.10, Porto 50 P. extra. Garantie: Unversehrte und gut verpackt. Jeder verlangt Katalog (100 Seiten, groß. Format) unentgeltlich u. portofrei.
Paul Kratz, Solingen 15.
Stahlwaren-Fab. u. Verzeichn. April 1911

Sahnen-Zwieback
Gumpert's Konditorei Berlin
C. Königsstr. 22-24
1 Paket 20 Pfg. Bräutlich empfohlen.
Illustr. Preisliste u. Wunschgrat. u. franko.

Schwere Eiden
stark häufig die Folgen verschlehter Krampläden. — Bei Beinbeschwerden, Aderentzündungen, Geschwülsten, Entzündung, kalter Flechte, Salehni, trocken, Flechte, Gelenkverrückung, Nervenleiden, Pflanzel, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftschmerz, Fische, Elephantiasis wird Ihnen die Brochüre:
Lehren und Ratschläge für Beinkleidende
nützlich sein. — Gratis zu beziehen durch:
Sanitätswart Dr. R. Weiss & Co., Hamburg I. J. W.

Billige Schuhe!! Ziemlich!!
Mit 100% behandelte Sohlen halten garantiert 3 mal so lange wie gewöhnliche. Geringe Abnutzung an Sohlen. 1 Paare Stiefel für 2 Paar Schuhe ausreicht. 60. 80. 5 Paare 1.75. 2 Paare 1.50. 3 Paare 1.25. 4 Paare 1.00. 5 Paare 0.75. 6 Paare 0.50. 7 Paare 0.25.
Chem. Fabrik G. m. b. H., Gausen.

Hienfong-Essenz
per Dugend M. 2.—, 2.50 und 3.—, Porto extra; bei 30 Flaschen franko liefert
P. Harmuth, Laboratorium Breslau 10.

Appetitmangel, Magen-Verdauungsschwäche
u. allgemeinen Schwächezuständen bei den diät. Nähr-, Verdauungs- u. Kraftgetränk **Trypsin** (Nutro) sehr wirksam. Seit 15 Jahren ärztlich empfohlen. Literatur gratis. Fl. M. 1.75 u. M. 3.— portofrei. Kiewa & Co., Nerafabrik, Dresden M. 734. Nurall gibt eine billige, sehr magenstärkende u. vorzüglich schmeckende Tischgetränk.

Natürliches, lockig. Haar herrlich gewolltes Haar
auch bei feuchtem Wetter tadellos haltbar, erzielen Sie nur durch meinen **Lockenerzeuger**
1 Flasche 2.50 M., 3 Flaschen 7 Mk. frei gegen Vorkassenzahlung oder Nachnahme, 30 Pfg. Porto.
Carl Lohmann, Gladbeck I. W. 6.

HINGFONG ESSENZ
Man achte genau auf die Schutzmarke. Licht- u. Luftempfindlich. In den meisten Apotheken erhältlich. Preis 1.50 M. pro Flasche. 3 Flaschen 4.50 M. Porto 1.00 M. für 3 Flaschen franko.
Stottern (denn, solv. Stott.) Breslau 16, W. 90, Zahlr. Danks. v. General Gehrlitz.

Emmsée-Ohrenzäpfchen
Gegen Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenentzündungen, selbst in veralteten Fällen, amtlich beglaubigte Anerkennungen Geheilte. Reichsamlich geprüft. Erhältlich in der Apotheke Bad Sulza, Thüringen. Auch kostenl. durch Erfinder Vorbeer, Hof-Operateur, Chirg. II. Bad Sulza, Thüringen. Rückporto erbeten.

Macco - Pflanzenessenz
u. Nahrungsmittel, Gerichten, Suppen, Saucen, Beisenden zu bereiten; Sie zahlen 50% zu viel. Verlangen Sie meinen Katalog. Geben 3 Mon. Zeit. Garantie: Zurücknahme. H. Wirth, Wesselsfabr. Carst. 44.

Eidernwolle
Diese vorzügl. nicht entzündungsfähige Wolle ist auch in Private-Wellgarmaniererei **Heinr. Köster** Braunschweig 44. Eider. Katalog gratis. Muster franko.

Weltberühmt
ist die extra starke amerik. 14-kt. Gold Double 36-stünd. Antimagnetische Taschenuhr. Völlig neu mierte Marke „Strass“. Durch Abschluß der ganzen Erzeugung bis ich nur allein in der Lage für den billigen Preis v. 6.50 M. zu offerieren, diese Uhr besitzt ein hochpreisiges Schweiz. Werk und nur 1 Ooldenen Uhr für 100 M. nicht zu unterscheiden. Für physischen Gang garantiert 5 Jahre. 1 St. 4.65 Mark, 2 St. 9.00 Mk. Ferner offeriere eine Oloris-Silber-Taschenuhr für 3.50 M. Jeder Uhr wird eine eleg. vergold. Kette unsonst beigelegt. Preis des Umtausch gestattet od. des Umtausch. Versand per Nachnahme.
S. KOHANS, I. Uhrenexport, Kyakus, Sebastianstr. No. 166.

